

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amt- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortsgerichtskasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonntagen und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Deutschlands Wille zum Recht.

Gewitterwolken im Osten.

Vor einer russischen Offensive gegen Polen und Rumänien.

Berlin, 10. Februar. In der Berliner „A. B. C.“-Correspondenz veröffentlicht Redakteur Heinz Fennner einen Aufsatz erregenden Art über eine Unterredung mit dem russischen Politiker Gutschkow. Er schreibt:

Der frühere Präsident der russischen Reichsbank und Kriegsminister, der nach der Märzrevolution des Jahres 1917 zusammengetretenen russischen provisorischen Regierung und jetzige Generalbevollmächtigte des russischen Kreuzes, Erzengel Gutschkow, hatte die Freundlichkeit, mich zu empfangen und sich mit mir in mehrstündiger Unterredung über die Probleme des Ostens, speziell die bolschewistische Gefahr, zu unterhalten. Erzengel Gutschkow, der übrigens in diesen Tagen Berlin verläßt, steht die bolschewistische Gefahr für überaus groß an und ist der Ansicht, daß die Lage Europas, nicht nur Deutschlands, noch niemals so ernst war.

Wir verfügen über einwandfreie, vollkommen sichere Nachrichten — sagte Gutschkow u. a. — daß die Bolschewisten im Frühjahr zu einer großen Offensive gegen Polen und Rumänien ausbrechen werden. Ich muß Ihnen offen erklären, daß ich nicht daran zweifle, daß sowohl Rumänien, als auch Polen den Kampf gegen die Bolschewisten nicht bestehen werden. Da Sie als Deutscher insbesondere die Verhältnisse in Polen interessieren werden, möchte ich in Kürze anführen, was mich veranlaßt, anzunehmen, daß Polen im Kampfe gegen den Bolschewismus unterliegen wird: Die Lage des polnischen Proletariats ist geradezu furchtbar. Die Not und das Elend der ärmeren Klassen Polens spottet jeder Beschreibung. Es ist begreiflich, daß die bolschewistische Agitation unter diesen Umständen trotz schärfster Verfolgungsmaßnahmen der polnischen Regierung ständig an Boden gewinnt. Die Bolschewisten sind, wie Sie wissen, erstklassige Agitatoren und verstehen es, die ungeliebten sozialen Zustände im neuen polnischen Staat vortrefflich auszunutzen. Selbst das Heer ist nicht mehr gegen den Bolschewismus gesichert, zwischen den Offizieren und Mannschaften herrscht in einzelnen Truppenteilen das denkbar schlechteste Verhältnis. Wiederholt sind Meutereien vorgekommen. Es ist überhaupt falsch, von einem einheitlichen polnischen Heere zu sprechen. Die Korruption im Lande hat einen Umfang angenommen, der nur geeignet ist, die an und für sich als chaotisch zu bezeichnenden Zustände noch zu verschlimmern. Daß Polen schon jetzt über eine enorme Staatskassette verfügt, ist bekannt. Stellen Sie sich jetzt vor, daß gegen dieses korrupte und bankrotte Staatswesen die Bolschewisten zum Angriff übergehen werden, und zwar nicht, wie bisher, den Kampf mit verhältnismäßig geringen Truppen führen werden, sondern mit einer starken Armee, die aus Truppen besteht, die an der Deutschen Front und anderen Fronten frei geworden sind! Ich glaube nicht, pessimistisch zu sein, wenn ich sage, daß Polen bei einem ernstlichen Angriff von bolschewistischer Seite unterliegen wird; und unterliegt es, so rückt auch für Deutschland die bolschewistische Gefahr in unmittelbare Nähe.

Auf meinen Einwurf, daß sich in Deutschland kein Mensch finden werde, der Polen in seinem Kampfe gegen den Bolschewismus werde unterstützen, daß wir nicht gewillt seien, Polen, das alles Deutsche in brutaler Weise unterdrückt, in den Kampf zu helfen und dieses moralische Staatswesen zu sanieren, antwortete Erzengel Gutschkow folgendes:

Wir ist die Stimmung weiter Kreise des deutschen Volkes gegen die Polen sehr wohl bekannt, und ich kann durchaus verstehen, daß man in Deutschland in keiner Weise den Polen in ihrem Kampfe gegen die rote Armee Trost beibringen will. Meines Er-

achtens aber werden die Ereignisse im Osten eine Entwicklung nehmen, bei der die Polen und die russischen Bolschewisten gemeinsam gegen Deutschland marschieren werden. Polen wird nach dem ersten stärkeren Angriff von bolschewistischer Seite zur Sowjetrepublik werden, und diese junge polnische Sowjetrepublik wird Schulter an Schulter mit den russischen Sowjetarmeen kämpfen. Daß gewisse Teile des polnischen Volkes gegen den sie militärisch bedrückenden Bolschewismus ankämpfen werden, bestreite ich nicht. Ich bin aber der Ansicht, daß die Mehrheit des polnischen Volkes durch die langen Kriegsjahre und die Mißwirtschaft der jetzigen polnischen Regierung so zermürbt ist, daß sie den Bolschewisten keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzen wird. Und das ist doch das Entscheidende. Aber wäre es nicht möglich — bemerkte ich —, daß eine geschickte deutsche Diplomatie in der Lage wäre, es durch Verhandlungen mit den Bolschewisten zu erreichen, daß diese sich nicht gegen Deutschland wenden, da es ja einwandfrei feststeht, daß die Mehrheit des deutschen Volkes bei aller Verurteilung bolschewistischer Wirtschaftsmethoden und allem Elend vor dem bolschewistischen Terror mit Sowjetrußland in Frieden leben will? — Hiermit erwiderte Gutschkow:

Ich möchte bezweifeln, daß dies der deutschen Regierung gelingen könnte. Glauben Sie mir, die Bolschewisten sind die alten Imperialisten geblieben. Versprechen werden die Bolschewisten allerhand, aber halten werden sie ihre Versprechungen bestimmt nicht. Die Bolschewisten werden, wenn die Polen besiegt haben, nicht Halt machen, sondern sich weiter gegen Deutschland wenden. Gelingt es Deutschland nicht, die rote Flut aufzuhalten, so wird ganz Europa bolschewistisch.

Im weiteren Teil unserer Unterhaltung kamen wir auf den Versailler Frieden zu sprechen, der auch von Gutschkow durchaus verurteilt wird. Auf meinen Hinweis, daß, wenn man mit Deutschland einen ehrenvollen Frieden geschlossen hätte und es nicht in unerhörter Weise vergewaltigen, unterjochen und drangsalieren würde, — daß dann in Deutschland selbst keine bolschewistische Gefahr bestünde und damit auch die bolschewistische Gefahr für ganz Europa geringer geworden wäre, erklärte Gutschkow:

Ich muß Ihnen zugeben, daß die Lage Deutschlands überaus schwer ist und glaube Ihnen gern, daß der Bolschewismus in Deutschland sein Haupt nicht erheben könnte, wenn Deutschland nicht dieser unerträglich schweren Frieden aufgebungen worden wäre. Aber ich muß Ihnen betonen, daß ich von einer Revision dieses Friedens fest überzeugt bin. Glauben Sie mir, daß es im Interesse der Entente Staaten liegt, Deutschland nicht weiter zu denütigen, und dies werden auch bald die führenden Staatsmänner der Entente einsehen. In England sind weite Kreise der Bevölkerung von der Notwendigkeit der Revision des Friedens überzeugt. Glauben Sie mir, daß schon die nächste Zukunft es zeigen wird, daß man auch in den Entente-Ländern begreift, daß Deutschland sich gegen den von außen her drohenden Bolschewismus nur dann wehren können, wenn man die drückendsten Bestimmungen des Versailler Friedens aufhebt.

Das Anschuldigungsdocument der Entente.

Berlin, 10. Februar. (WZ.) Die von der Entente überreichte Liste der Angeeschuldigten beginnt mit einem alphabetisch geordneten Verzeichnis, und zwar werden zuerst die namentlich festgestellten Personen unter Angabe des Landes, von dem sie angefordert werden, aufgeführt. Diese Liste enthält die bereits bekanntgegebenen Personen. Alsdann folgen die nicht namentlich festgestellten Angeeschuldigten. Hieran schließen sich die von den einzelnen Ländern aufgestellten Listen, in denen die Beschuldigungen nach Gruppen geordnet und bei jedem Namen die angeblichen Vergehen näher bezeichnet sind.

Die Liste enthält vom Generalfeldmarschall und vom Reichskanzler bis zum Musketier sämtliche Zivil- und Militärgenossen, die während des Krieges irgendwie tätig waren. Am ausführlichsten ist die Begründung der einzelnen Fälle in der französischen Liste, ohne daß aber dort wirkliche Tatbestände gegeben werden, wenigstens nicht bei 90 Prozent der dort angegebenen Tatsachen mit dem, was man Tatbestand im juristischen Sinne nennt. Meist handelt es sich um ganz allgemeine Umschreibungen, aus denen nicht zu ersehen ist, ob der einzelne eines Diebstahls oder vieler Diebstahle, einer Untat oder wegen tausend Untaten beschuldigt wird. Im ganzen liegen keine Tatbestände vor, auf die irgend ein rechtlicher Anspruch aufgebaut werden kann. In keinem Strafgesetzbuch und keinem Recht irgend eines Volkes kann auf das Vorliegen von Beweismitteln ganz verzichtet werden. Um alles notwendige Klarzustellen, hat der Reichsjustizminister in Berlin weilenden Oberreichsanwalt bereits angewiesen, in jedem möglichen Falle die Eröffnung der Untersuchung anzuordnen, und der Oberreichsanwalt wird dieses Verfahren beginnen auf Grund dieser Auslieferungsliste wie auf Grund jeder anderen Mitteilung, die ihm zukommt. Der Reichsjustizminister ist noch weiter gegangen. In dem „Beweismaterial“ der Entente nehmen naturgemäß angebliche oder tatsächliche Gefangenemißhandlungen einen breiten Raum ein. Der und jener Angehörige des Deutschen Reiches wird beschuldigt, französische Gefangene getötet oder gemißhandelt zu haben. Der Reichsjustizminister hat nun angeordnet, daß alle Akten, die über solche Verfehlungen in unserem Besitz sind, sofort nachgeprüft werden, und daß dort, wo es scheint, daß die Untersuchung nicht reiflos durchgeführt wurde oder ein endgültiges Ergebnis nicht zu erzielen war, das Verfahren wieder aufgenommen und dem betreffenden Beschuldigten ein neuer Prozeß gemacht wird. Klar ist dabei, daß diesem Verfahren eine Grenze gezogen ist, wenn der Tatbestand sich auf das Zeugnis von Leuten stützt, die jetzt wieder in Frankreich leben. Die geplante deutsche Aktion, die sich auf das Gesetz vom 18. Dezember vorigen Jahres stützt und von allen Parteien gutgeheißen wurde, würde eine wesentliche Unterstützung erfahren, wenn wir in der Lage wären, auch Staatsangehörige der feindlichen Länder auf Tatbestände zu vernehmen.

In der Auslieferungsliste und dem beigegebenen Anlagematerial, umfaßt das, was gegen Hindenburg und Ludendorff vorgebracht ward, viele Seiten. Hindenburg und Ludendorff werden stets zusammen angeklagt und das Material gegen die beiden Generalfeldmarschälle nicht getrennt vorgebracht. Generalfeldmarschall von Hindenburg wird angeschuldigt, er habe Belgrad nach seiner Einnahme 15 Tage lang plündern lassen, eine Anlage, die auch deshalb wieder in sich zusammenfällt, weil doch bekanntlich unsere Truppen, nachdem sie die serbische Festung eingenommen, sofort weitermarschierten, also gar keine Gelegenheit zum Plündern von Belgrad hatten. Dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird von den Belgiern vorgeworfen, daß er den Anschlag auf die Souveränität des belgischen Staates gemacht habe und mit an der Deportation belgischer Funktionäre schuld sei. Die Polen (!) erheben in einem Falle Anklage wegen Einschüchterung einer Synagoge.

In der Auslieferungsliste und dem beigegebenen Anlagematerial, umfaßt das, was gegen Hindenburg und Ludendorff vorgebracht ward, viele Seiten.

Hindenburg und Ludendorff werden stets zusammen angeklagt und das Material gegen die beiden Generalfeldmarschälle nicht getrennt vorgebracht. Generalfeldmarschall von Hindenburg wird angeschuldigt, er habe Belgrad nach seiner Einnahme 15 Tage lang plündern lassen, eine Anlage, die auch deshalb wieder in sich zusammenfällt, weil doch bekanntlich unsere Truppen, nachdem sie die serbische Festung eingenommen, sofort weitermarschierten, also gar keine Gelegenheit zum Plündern von Belgrad hatten. Dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird von den Belgiern vorgeworfen, daß er den Anschlag auf die Souveränität des belgischen Staates gemacht habe und mit an der Deportation belgischer Funktionäre schuld sei. Die Polen (!) erheben in einem Falle Anklage wegen Einschüchterung einer Synagoge.

Die Auslieferung des Großen Hauptquartiers verlangt.

Berlin, 10. Februar. Wie die „National-Zeitung“ erfährt, ist der Eindruck der Auslieferungsliste nach ihrem nochmaligen Studium durch die zuständigen Stellen ein geradezu niederschmetternder. Besonders der nicht namentliche Teil der

Auslieferungsliste gibt der Entente die Möglichkeit zu immer neuen Forderungen, denn in diesem nicht namentlichen Teil ist der Personenkreis meist ganz allgemein gehalten. So ist z. B. an einer Stelle von den Offizieren des Stabes Ludendorff die Rede. Das würde die Auslieferung des ganzen Großen Hauptquartiers bedeuten. In diesem Teil ist auch immerfort ganz allgemein von Divisions- und Kommandostellen bestimmter Divisionen die Rede. Belgien fordert die Auslieferung fast sämtlicher Regimentskommandeure, die 1914 in Belgien eingedrungen sind. Sollte die Entente auf der vollkommenen Auslieferung auch dieses Teiles bestehen, so würde die Zahl der auszuliefernden Personen bis auf das Dreifache anwachsen. Man hat in Regierungsstellen den Eindruck, daß die Entente die Auslieferungsforderung selbst für unausführbar hält, und daß sie diese Frage nur als Vorwand zu neuen Zwangsmaßnahmen Deutschland gegenüber gebrauchen will.

Die Gesamtanfrage fertiggestellt.

Rotterdam, 10. Februar. Die „Times“ meldet aus Paris: Auf Grund der Anschuldigungen der Auslieferungsliste ist vom Generalstaatsanwalt des Seine-Departements die Gesamtanfrage gegen die Deutschen fertiggestellt worden. Sie benennt die Schuldigen und bringt die Beweise für die Anschuldigungen. An der Anklageschrift wurde seit Juli v. J. gearbeitet.

Die Unmöglichkeit der Erfüllung.

Berlin, 10. Februar. Reichsminister Müller gewährte Herrn Segnus, Korrespondenten der „Daily News“, eine Unterredung, in der er u. a. sagte: Die gegenwärtige deutsche Regierung will das Menschenmögliche leisten, um den Vertrag auszuführen, aber die Auslieferung der angeforderten Deutschen 15 Monate nach der Einstellung der Feindseligkeiten geht über die Kraft jeder deutschen Regierung. Das Kabinett ist sich in dieser Frage absolut einig, ebenso wie die Reichsregierung ganz einig darin ist, daß diejenigen, die eines Vergehens schuldig sind, bestraft werden müssen. Die Wege dazu hat die deutsche Regierung angegeben. Indem die alliierten Regierungen und diese Liste einhändigen, geben sie den Strafbestimmungen eine Deutung, die trotz des guten Willens der deutschen Regierung eine loyale Erfüllung dieses Teiles des Friedensvertrages unmöglich macht. Die Auslieferungsliste, die die Alliierten aufstellen für gut befunden haben, wird von dem deutschen Volke nicht als gerechte, rechtlich begründete Maßnahme im Verlaufe eines gerichtlichen Verfahrens, sondern lediglich als neue verächtliche Demütigung der deutschen Nation empfunden. Sie stärkt die reaktionären Kräfte über die ganze Welt hin, und man kann nur hoffen, daß wider Erwarten dieser Triumph militärischen Wertes über die Gesetze der Menschlichkeit nicht ein endgültiger ist.

Eine Gegenliste Deutschlands.

Berlin, 10. Februar. Wie verlautet, beabsichtigt die Reichsregierung, der Entente-Auslieferungsliste mit einer deutschen Liste zu antworten, die eine Aufstellung aller Alliierten enthält, die beschuldigt werden, Verbrechen gegen die Kriegsgesetze begangen zu haben.

Diese Liste soll, wie laut „New-York American“ der bekannte Berichterstatter Karl von Wiegand zuverlässig erfahren haben will, als Anhang der deutschen Antwort auf die Auslieferungsforderungen der Alliierten in den nächsten Tagen überreicht werden. Deutschland werde keine Auslieferung fordern. Die deutsche Liste soll angeblich mehrere Seiten von je vier Spalten in einer Sonderausgabe der „Dsch. Wg. Ztg.“ umfassen. Zu diesem Schritt soll sich das Kabinett entschlossen haben. Die Verbrechen sollen nach verschiedenen Kategorien eingeteilt sein: Mord, Vergewaltigung, Diebstahl usw. Deutschland wolle der Welt beweisen, daß sich seine Feinde derselben Verbrechen schuldig gemacht haben, deren sie Deutschland anklagen. Angeblich soll die deutsche Liste auch Einzelheiten und Beweise gegen die Angeklagten enthalten. In ihr sollen aber keine hohen Staatsmänner oder Anführer verzeichnet sein, sie beschränkt sich vielmehr nur auf solche Personen, die wirkliche Verbrechen begangen haben sollen.

Berlin, 10. Februar. Ueber die Gegenliste, die die deutsche Regierung demnächst zu veröffentlichen gedenkt, weiß der „D. Z.-M.“ aus der gestrigen Besprechung im Auschuß für auswärtige Angelegenheiten zu berichten, daß der Reichsminister des Auswärtigen, Herrmann Müller, gegenüber der Anfrage des Abg. Traub geantwortet hat: Die Regierung habe diese Gegenliste sofort nach Eintreffen der feindlichen Liste veröffentlichen wollen, sie habe sich aber jetzt dazu entschlossen, unsere Liste genau so auszuarbeiten, wie die Liste unserer Feinde, so die Entente mit den eigenen Waffen zu schlagen.

Ein Anerbieten des früheren Kronprinzen.

Rotterdam, 10. Februar. „Handelsbladet“ erhielt eine vom Adjutanten Hülsmann v. Wilhelm unterzeichnete Erklärung des Kronprinzen mit dem Ersuchen um Veröffentlichung. Es handelt sich um ein Telegramm, welches der Kronprinz an die Könige von England, Belgien und Italien, sowie die Präsidenten von Frankreich und den Vereinigten Staaten und den Kaiser von Japan

gerichtet hat. Dieses Telegramm lautet folgendermaßen:

Der Wunsch, Deutsche aus allen Kreisen auszuheben, hat mein durch vier Kriegsjahre und ein Jahr der schwersten inneren Kämpfe tief niedergedrücktes Vaterland vor eine neue Krisis gestellt, wie sie noch nie in der Geschichte eines Volkes vorgekommen ist. Es ist ausgeschlossen, daß sich in Deutschland eine Regierung finden wird, welche die verlangte Auslieferung ausführen wird. Die Folgen für Europa, bei einer gewalttätigen Auslieferung, würden unabsehbar sein. Daß und Nachsicht würden nicht aufhören.

Als früherer Thronfolger meines geliebten Vaterlandes will ich in dieser höchsten Not für meine Landsleute eintreten. Wenn die Alliierten ein Schlachtopfer nötig haben, so sollen sie mich und nicht 900 andere nehmen, die keine andere Schuld auf sich geladen haben, als ihrem Vaterlande im Kriege zu dienen.

Eine Erklärung des Reichspräsidenten.

WBA. Berlin, 10. Februar. Zu der Auslieferungsfrage gehen dem Reichspräsidenten fortwährend aus allen Seiten und Schichten des Volkes Zuschriften zu, die von der tiefgehenden Erregung der Bevölkerung über das Auslieferungsverlangen der Gegner und von der Genugtuung über die standhafte, ruhige Haltung der Regierung Zeugnis ablegen. Der Reichspräsident dankt für diese Kundgebungen des Vertrauens. Er ist mit der gesamten Reichsregierung der Ansicht, daß die Forderung der Entente unerfüllbar ist, und versichert allen Einsprechern, daß er und die Regierung alles daransetzen werden, um Deutschland diese schwerste aller Forderungen zu ersparen. Unsere Aufgabe muß sein, die Entente im Sinne unserer Vorschläge vom 25. Januar von der Unmöglichkeit der geforderten Auslieferung zu überzeugen zu suchen.

Abreise Dr. Mayrs nach Paris.

Berlin, 10. Februar. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Mayr ist heute nach Paris abgereist. Wie verlautet, wird der deutsche Geschäftsträger gleich nach seiner Ankunft in Paris den französischen Ministerpräsidenten aufsuchen, um mit ihm über die Auffassung der deutschen Regierung bezüglich der Auslieferungsfrage zu beraten. Er wird dabei den Vorschlag machen, in neue gegenseitige Verhandlungen einzutreten.

Der Standpunkt Lloyd Georges.

Aussterdam, 10. Februar. Der parlamentarische Berichterstatter der „Evening News“ will aus gut unterrichteter Quelle wissen, daß in der Auslieferungsfrage der Standpunkt Lloyd Georges sich etwa dahin präzisieren läßt: Aufrechterhaltung der Forderung betreffend der Wertschätzung des Kaisers, jedoch Einschränkung der Auslieferungsliste auf diejenigen Personen, denen einwandfrei die direkte Initiative zu völkerrechtswidrigen Handlungen und Verbrechen nachgewiesen wurde. In Londoner konservativen Kreisen macht sich eine Reaktion gegen den Stimmungsdruck des Ministerpräsidenten bemerkbar. Lord Sydenham erinnerte Lloyd George an die Versprechungen, die er gelegentlich des Wahlschlusses im Winter 1918/19 gemacht habe. Das Unterhausmitglied Sir John Pender sagte, es sei höchst gefährlich, den Deutschen gerade jetzt eine unheilvolle diplomatische Front zu zeigen. Er werde in der nächsten Sitzung des Unterhauses den Premierminister interpellieren.

Versuch einer Vermittlung?

Paris, 10. Februar. Im Zusammenhang mit Meldungen aus London über die Möglichkeit von Verhandlungen in der Auslieferungsfrage nimmt „Lomb“ eine Meldung aus Kristiania auf, die besagt, daß die drei skandinavischen Regierungen einer Einladung der holländischen Regierung entsprechend die Konferenz am 16. Februar im Haag besuchen wollen, an der auch die Schweiz teilnehmen soll, um die Schaffung eines permanenten internationalen Gerichtshofes im Sinne des Völkerrechtsbundes zu besprechen. Dieser Gerichtshof soll offenbar dazu bestimmt sein, diejenigen Personen zur Verantwortung zu ziehen, die sich gegen die Kriegsgesetze vergrämen haben. Die Errichtung eines solchen Forums dürfte der Versuch sein, die Grundlage für eine Verständigung zu schaffen.

Die Situation in London.

Zürich, 10. Februar. Der Londoner Vertreter der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet, die Alliierten gedächten den Vogen nicht zu überhätten. In englischen Kreisen werde bedauert, daß man von Berlin aus zu wenig getan habe, um die Spannung zu mildern. Das Angebot der deutschen Regierung, die Kriegsschuldigen vor ein deutsches Sondergericht zu stellen, konnte viel zu spät, um ernst genommen zu werden. Jetzt solle es der englischen Regierung nicht leicht, eine Form zu finden, die ihr den Verzicht auf die feierlich geforderte und versprochene Bestrafung der Beschuldigten ermögliche.

Paris, 10. Februar. Der Londoner Korrespondent des „Journal“ berichtet, was die Haltung Lloyd Georges in der Auslieferungsfrage anbetreffe, so erkläre seine Umgebung, daß er keineswegs die Absicht habe, von seinem Entschluß, von Deutschland die Erfüllung des Friedensvertrages zu verlangen, abzugehen.

Man sage, der Zweck der Reise Lord Birkenheads sei nicht gewesen, den Alliierten mitzuteilen, daß eine Wiederung in der Ansicht des Premierministers vor sich gegangen sei, sondern nur, daß das englische Kabinett nicht die Einzelheiten des Deutschland gestellten

Auslieferungsverlangens geprüft habe und daß man nicht voraussetzen dürfe, daß grundsätzlich alle Kräfte des britischen Reichs in die Waagschale geworfen würden, um herbeizuführen, daß den Wünschen der Alliierten Folge gegeben werde.

Millerauds England-Reise.

Paris, 10. Februar. Ministerpräsident Millerand begibt sich am Mittwoch nach London. Er wird begleitet vom Finanzminister Marjail, von dem ehemaligen politischen Direktor des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten Berthelot und einer Anzahl Sachverständiger. Er wird Ende der Woche wieder in Paris zurückverkehren.

Bejorgnisse in Paris.

Paris, 10. Februar. Saint Brice im „Journal“ sagt, ausgenommen die unabhängigen Sozialisten, die bolschewistische Tendenzen vertragen, sei die gesamte deutsche Nation einmütig, wie es übrigens jede Nation angeht, eines derartigen Verlangens sein würde. Die Meinung sei nur geteilt in Bezug auf die einzuschlagende Taktik. Saint Brice sagt, es sei die höchste Zeit, daß sich London und Paris nicht nur über die Uebereinstimmungsformalitäten der Liste klar würden.

Amerika habe sich offiziell von den europäischen Angelegenheiten zurückgezogen und es habe dem Wilsonschen Gedanken, das heißt dem Völkerbund, den Rücken gekehrt. Die Regierungen von London und Paris müßten sich eng vereinigen, wenn sie nicht jede Herrschaft über die Ereignisse verlieren wollten. (1)

Die Auslieferung des Kaisers wird weiter gefordert.

Rotterdam, 10. Februar. „Morning Post“ meldet aus Paris: In der Auslieferungsfrage an Holland in Sachen der Beurteilung Wilhelms II. ist die Entscheidung am Montag gefallen. Einstimmig hat der Hohe Rat die Aufrechterhaltung der Auslieferungsforderung beschlossen.

Deutschnationale Würdelosigkeit.

Berlin, 10. Februar. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Deutschnationaler Würdelosigkeit ist von Holland eine derbe Antwort zuteil geworden. Allen deutschen und deutschnationalen Versammlungen hatten es fertig gebracht, wegen der über Wilhelm II. schwebenden Auslieferungsfrage die holländische Regierung und die Königin Wilhelmine anzugrobeln. Ein Landesverband der Deutschnationalen Volkspartei hat es sich sogar geleistet, „Ihrer Königl. Majestät dafür zu danken, daß sie Ihrer Majestät Kaiser Wilhelm II. die Treue gehalten hat“. Daß es eine politische Taktlosigkeit ersten Ranges ist, der Königin eines souveränen Nachbarstaates zu telegraphieren, daß sie dem enthronten deutschen Kaiser „die Treue hält“, gerade so, als ob sie irgendwelche vassallenähnliche oder moralische Verpflichtungen gegenüber dem Kaiser habe, das scheint diesen Wildschützen der öffentlichen Meinung gar nicht beigefallen zu sein. Die Quittung für derartige Telegramme erteilt jetzt eine holländische Zeitung, der bekannte „Nieuwe Courant“, indem er schreibt: „Alle die besetzten Huldigungs- und Summationsbezeugungen mit Hoch auf Königin Wilhelmine, die die Kreis bereiten Alldeutschen sofort inszenierten, können nur die Wirkung haben, und ein striktes Behaupten unseres Standpunktes zu erschweren. Die Herren würden sehr überrascht sein, wenn sie wüßten, wie wenige Hochs man hier bereit wäre, auf sie auszubringen.“

Nach Meinung dieser deutschnationalen Manifestanten tut es der deutschen Würde offenbar keinen Abtrag, sich derartigen Ohrfeigen auszusetzen.

Prozeß Erzberger-Helfferich.

Berlin, 10. Februar. Im Prozeß Erzberger begann heute die Erörterung des Falles Berger.

Es handelt sich hier darum, daß Erzberger in einem Streite zwischen dem Reichsfiskus und der Tiefbaufirma Berger im Mai 1917 einen Schadensspruch gefällt hat, der nach Ansicht Helfferichs zu Gunsten der Firma ausgefallen ist, und daß er im Juli desselben Jahres, also zwei Monate später, in den Aufsichtsrat dieser Firma gewählt wurde.

Helfferich sagt: Wenn ein Abgeordneter sich einen Brief gefallen läßt, in dem er um eine Intervention gebeten wird, wobei ihm die Bereitwilligkeit ausgesprochen wird, die maßgebenden Faktoren finanziell zu interessieren und dafür 3 Prozent des Umsatzes auszuwerfen, dann nenne ich das eine politische und geschäftliche Unanständigkeit.

Es handelt sich um Del- und Gettelserungen, für die das Reichsamt des Innern die entscheidende Instanz war. Es handelt sich weiter um einen Brief eines Herrn von der Rolt, der am 27. November 1917 an den damaligen Abg. Erzberger geschrieben hatte, um ihn um eine Intervention bei dem Reichsausschuß für Del- und Gettel zu ersuchen. Als die Berger-Sache schwebte, hatte ich einen Plausiblen lang das Gefühl, als ob Herr Erzberger selber einsehe, daß er einen Schritt vom Wege gemacht habe. Kurz nach dem Amtsantritt des Reichsfiskus Michaelis ging ein neues Schreiben des Reichsausschusses ein, in dem mitgeteilt wurde, die Hansaerische Baugesellschaft habe Herrn Erzberger neuerdings als Schiedsrichter benannt. Das Reichsamt beabsichtige, auf Grund der am 1. Juli berichteten Vorgänge bei der Berger-Tiefbau-Gesellschaft

Waldenburger Zeitung

Nr. 36.

Mittwoch, den 11. Februar 1920

Beiblatt

Vom Segen der Einwohnerwehr.

(Nachdruck erwünscht.)

Aus der „Einwohnerwehr“ (amtliche Mitteilungen der Zentralstelle für Einwohnerwehren beim preussischen Ministerium des Innern) entnehmen wir folgenden Bericht über die Einwohnerwehr Brehna, der recht anschaulich darlegt, welchen Segen eine Einwohnerwehr stiften kann:

Brehna ist ein Städtchen von 25 000 Einwohnern, zwischen Bitterfeld und Halle a. S. gelegen. 65 Prozent der Einwohner arbeiten in Bitterfeld in den verschiedenen Gruben und Werken. Täglich wurden den kleinen Leuten Kaninchen, Schweine, Ziegen, Hühner und was sonst noch zur Meintierzucht gehört entweder von fremden Liebhabern an Ort und Stelle abgetötet oder gleich lebend in den Nachsack gesteckt und weggeführt.

Jedermann faufte unter diesen erbärmlichen Zuständen, bis es endlich zu bunt wurde und die Beschädigten den Antrag bei dem Magistrat stellten, eine Einwohnerwehr ins Leben zu rufen. Die Stadtbüter, sonst ganz vernünftige Leute, wollten aber davon nichts wissen, weil einer in einer Versammlung gehört haben wollte, daß die Einwohnerwehren die Reaktion vorkörperle. Manche ängstlichen Gemüter glaubten und beteten nach, viele glaubten es nicht, mußten es aber der Paradiesdisziplin wegen glauben und — die Wehr wurde abgelehnt.

Die Einbrüche gingen ruhig weiter, unsere Ortspolizei war einfach machtlos, denn ein Polizeiwachmeister ist so gewissermaßen auch ein Mensch, der der Ruhe bedarf, bis ein Ereignis kam, das die ehrbaren Bürger sehr unliebbar aus dem Schlummer wecken sollte. Ein begüterter Kaufmann wurde plötzlich in der Nacht durch drei Spitzbuben geweckt, mußte auf deren Befehl aus dem warmen Fiebern und seinen Geldschrank öffnen, aus welchem dann die Herren Raffenreißoren 14 000 Mark entnahmen und verdufteten.

Dies war der Wendepunkt. Am anderen Tage trafen einige wehrhafte Leute zusammen und bildeten eine Ortswehr. Dies war am 8. Juni 1919. In kurzer Zeit wuchs die Wehr auf über 90 Mann wehrhafter Männer, welche zu 85 Prozent den Feldzug mitgemacht hatten.

Heute hat sich der Stamm auf 100 und einige Mann verstärkt. Durch den fleißigen Patrouillengang sind aber wie durch einen Zauberstab, Diebstähle jeglicher Art nur noch dann und wann vorgekommen. Die größten Fanatiker gegen unsere Einwohnerwehr haben eingesehen, daß wir unsere Tätigkeit nur auf das Diebstahlsfeld beschränken und uns in keiner Weise politisch betätigen. Mit der bahnbrechenden Einsicht wurde ein Ausgleich geschaffen, welcher die verschiedenen politischen Ansichten ausglich, so daß das ursprünglich vorhandene gespannte Verhältnis zu einem derart freundlichen geworden ist, daß unsere Stadtbüter so allmählich ein glühendes Auge auf uns werfen, was uns natürlich sehr erfreut und uns von großem Nutzen sein kann.

Die Ortswehr durchstreifte besonders zur Zeit der Ernte Tag und Nacht in Trupps von 15–16 Mann

das zu Brehna gehörige Gebiet. Kein Abbruch des reifen Kornes, kein Deffnen der Mieten beängstigte mehr die kleinen Leute und großen Besitzer. Wir leben in Ruhe und Frieden, nachdem wir etwa 30–40 Diebstahlsanzeigen gemacht hatten. Vor einiger Zeit, als noch die letzten Äpfel auf den Bäumen verführerisch winkten, wurde in herrlicher Mondennacht eine größere auswärtige Diebstahlsge-nossenschaft gestellt, und es wurden ihr einige Zentner dieser so kostbaren Frucht abgenommen. Wie der Pendelschlag einer Uhr wandern unsere Patrouillen durch die menschenleeren Straßen, der Winter hat seinen Einzug gehalten, kaum der lichernde Ton eines Liebespärchens schlägt mehr an unser Ohr, hier ist Friede auf Erden, ein Friede, den unsere braven Mitbürger aber unserer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue zu verdanken haben.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. Februar 1920.

Abbau der Zwangsbewirtschaftung des Rohfettes.

Unter Rohfett will der Reichsausschuß für Fette und Öle in Berlin nicht alle Rohfette, sondern nur diejenigen verstanden wissen, die bei der Schlachtung von Tieren (Rindern, Schafen usw.) anfallen. Die Zwangsbewirtschaftung dieser Rohfette will der Reichsausschuß nun abbauen. Sein Direktor, der Berliner Rechtsanwalt Dr. Kretsch, hat in einer Ausschüttsitzung der Rohfett G. m. b. H. — einer Gründung des Reichsausschusses — erklärt, er wolle sich für eine längere Fortführung der Rohfettzwangsbewirtschaftung in ihrer jetzigen Form nicht einsetzen. Eine geregelte, allen Interessen gerecht werdende Rohfettbewirtschaftung lasse sich für die Folge auch ohne den Reichsausschuß ermöglichen. Der Reichsausschuß für Fette und Öle fängt nun also endlich an, abzubauen. Der Ausschüttsrat der Rohfett G. m. b. H. will in einer am 9. März d. J. einzuberufenden Generalversammlung die Auflösung der Gesellschaft vorschlagen.

Damit würde endlich aus dem künstlichen Gebäude der Zwangsbewirtschaftung ein wichtiger Stein herausgebrochen werden. Es ist beabsichtigt, die bei den Fleischern und auf den Schlachthöfen anfallenden Rohfette den Kommunen zu überlassen, so lange die Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Fleisch bestehen bleiben wird. Um von Seiten der Kommunen eine gerechte Verteilung zu ermöglichen, ist von Seiten der beteiligten Kreise, der Fleischmeister, der Feintalgsmelzen und der Margarinefabriken ein Ausschüttsrat eingesetzt worden, der gemeinschaftlich mit dem Reichsausschuß für Fette und Öle über die weitere Verteilung der Rohfette beschließen soll. Es ist zu hoffen, daß durch diesen Schritt mit dem endgültigen Abbau der Zwangsbewirtschaftung der Rohfette der Anfang gemacht ist.

Weibliche Standesbeamte.

Reichsjustizminister Schiffer hat der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes von 1875 über den Personenstand vorgelegt. Danach können zu Standesbeamten oder ihren Stellvertretern auch Frauen bestellt werden.

Weiter bietet der Entwurf Gelegenheiten, die Durchführung einiger in der Reichsverfassung aufgestellten Grundsätze sicherzustellen. So wird die bisher bei der Beurkundung von Geburten, Heiraten und Sterbefällen vorgeschriebene Angabe der Religion beseitigt. Der Gesetzentwurf ermöglicht ferner die allgemeine Anwendung der bisher nur für ehelich geborene Kinder von Kriegsteilnehmern geltenden Wohltat einer erleichterten Berichtigung des Geburtsregisters (Verordnung über die Eintragung der Legitimation unehelicher Kinder von Kriegsteilnehmern in das Geburtsregister.) Damit wird der Entwurf im Hinblick auf uneheliche Kinder, die durch nachfolgende Ehe legitimiert worden sind, einem Bedürfnis gerecht, das sich nicht auf die Kreise der Kriegsteilnehmer beschränkt. Durch andere Bestimmungen des Gesetzentwurfs wird die vorgeschriebene Angabe der Eltern der Ehe-schließenden in der Bekanntmachung des Aufgebots und in der Heiratsurkunde sowie des Verstorbenen in der Sterbeurkunde im Notfall gebracht und damit eine heftig beklagte Quelle unnötiger peinlicher Bloßstellungen beseitigt. Dem Bedenken, es lasse sich beim Wegfall der Angabe der Eltern die Persönlichkeit der Ehe-schließenden nicht sicher genug feststellen, begegnet der Entwurf einmal durch die Vorschrift, daß in der Heiratsurkunde statt des bloßen Alters der Ehe-schließenden Ort und Tag ihrer Geburt anzugeben ist. Außerdem wird durch die in Aussicht genommenen Ausführungsbestimmungen Vorsorge getroffen werden, daß in der Bekanntmachung des Aufgebots regelmäßig Strafe und Hausnummer der Ehe-schließenden angegeben und daß in der Heiratsurkunde durch einen Vermerk ersichtlich gemacht wird, wo die Geburten der Ehe-schließenden beurkundet sind.

* Hochherzige Stiftung für Waldenburger Kinder.

Im „Försthaus“ der Weidert'schen Heilanstalt zu Görbersdorf werden seit einigen Tagen tuberkulose Kinder betreut: Frau Sanitätsrat Dr. Weidert hat zum Andenken an ihren vor kurzem heimgegangenen, um die Tuberkulosebekämpfung hochverdienten Vatten, zehn Freibetten für Kinder des von der Seuche arg heimgesuchten Kreises Waldenburg gestiftet. Durch diese hochherzige Spende wird manches Elternherz von schwerer Sorge befreit werden. Wie bitter muß es sein, zu wissen, daß es Hilfe gibt für das kranke Kind und doch nicht die Mittel zu haben, um ihm diese Hilfe anzudeihen zu lassen! Hier hat nun ein edler Mensch an seinem Teile getan, was er an Gutem tun konnte. Die Verfügung über die Betten ist dem Kreis- und Kreis-Vertraut, der im Rahmen der zur Verfügung stehen-

Der Brief eines Häßlichen.

Von Paul Rosenhahn.

Nachdruck verboten.

Lieber Freund,
wenn Du diese Zeilen erhältst — na, weißt schon... Also, um mich kurz zu fassen: ich mag nicht mehr. Grund? Hier stoch' ich schon. Wie ich's auch sagen mag — es klingt komisch. Und damit ist es mir wahrschön Ernst damit. Ich weiß, ich weiß: ein Mann sollte über so etwas... und überhaupt, es wird schon einmal eine kommen, die... Nein, ich mag nicht mehr. Nicht mehr suchen — nicht mehr übersehen werden — nicht mehr warten, bis sich eine — erbarnt.

Also, jetzt weißt Du's. Ich gehe an den Frauen zugrunde. Langsam... unerträglich. Das ist nicht nur Verbrennung, nicht nur eine Frage des Amflements, auch keine Eitelkeitsangelegenheit, dies Nicht-haben können — nein, mein lieber Junge, das ist eine Sache, die schließlich und endlich an die letzten und tiefsten Dinge, an die Quellen alles Lebens rührt.

Mich mag keine. Das ist es — ungeschminkt und ohne Drumherum ist das die Wahrheit.

Und warum nicht? Du weißt es so gut wie ich. Ich bin häßlich — das sagt alles. Erklärt alles.

Nehme mir um Gotteswillen nicht davon, daß das Äußere gleichgültig ist. Und nun zumal bei einem Manne. Glaube mir: nie wurde größerer Blödsinn gesagt. Nie ein verlogenerer Trost für die Zukunftsgekommenen erlassen. Das Äußere ist in der Liebe alles. Oder doch zum mindesten das wichtigste, die Basis, das Fundament. Ein schönes Gesicht ist — genau so für einen Mann — das ehrlichste und einzige Entreebillet zur Liebe — tausendmal wertvoller als ein geheimer Kopf oder als der mit Recht so beliebte gute Charakter. Es ist das sentimentale und Unmittelbare, und alles andere ist spekulativ, ist unwahr. Davon wißt Ihr nichts — Ihr Glücklichen mit den glatten Gesichtern und den blauen Augen. Das begreift nur einer, der durch hundert Enttäuschungen gegangen ist, zögernd, mit

stodendem Atem, erkannt hat, daß er nicht zu Euch gehört, daß er ausgestoßen ist.

Du hast mich oft um meine Erfolge als Anwalt beneidet. Glaube mir: ich hätte für das Lächeln eines süßen, blonden Mädchens — für das schämige Sichumwenden einer schlanken Brünnette — für das Aufleuchten eines dunklen Augenpaares auf der Promenade — meine schönsten Freisprüche hingeeben. Das alles erscheint Dir, nicht wahr, albern, belanglos? Aber Du vergißt: Man schätzt nicht, was man täglich haben kann — und man verzehrt sich in Sehnsucht nach dem, was unerreichbar ist.

Ich weiß, ich weiß, es gibt Frauen, die in der Tat den Geist in uns lieben können. Zum Teufel damit: das ist eine lauwarme Geschichte — eigentlich nur ein indirektes Gefühl — Liebe in übertragener Sinne — Leidenschaft unter Vorbehalt — in erster Linie: eine spekulative Angelegenheit. Er hat Geist — das heißt: er wird eines Tages vielleicht ein berühmter Mann sein... man muß mit der Zukunft rechnen. Er hat Geist: er wird es sicher zu Vermögen bringen. Er hat Geist... man sollte ihn lieben!

Nein. Ich danke.
Man hat oft von der Tragik der häßlichen Frau gesprochen. Mehr noch davon geschrieben. Die Tragik des häßlichen Mannes hat noch keiner erkannt.

Du wirst fragen: warum raffst Du Dich nicht auf? Warum drehst Du den Frauen, die nun einmal nichts von Dir wissen wollen, nicht einfach den Rücken? Das heißt, so müdest Du fragen, wenn ich überhaupt noch zu jenen gehöre, die man noch fragen kann. Gottseidank, damit ist es aus. Und um auf bejaagtem Hamme — auch das habe ich versucht. Hunderimal, jahrelang. Ich bin mit meinen Kräften zu Ende. Es geht nicht mehr. Ich bin zu jung zum Eheleben.

Heiraten? Du hast ganz recht — gegen einen Trauschein kriegt man immer noch eine. Aber Du vergißt: ich bin leider Gottes nun einmal der fanatische Schönheitsanbeter. Und eine schöne Frau würde mich nicht nehmen. Oder wenn schon, dann — Nein. Gott sei's gestagt, ich bin auch obenbrein noch stolz. Denn es muß einmal gesagt werden:

Liebe im ursprünglichen, unversähten Sinne ist und bleibt in der Hauptsache eine Angelegenheit der Nerven und der Sinne. Diesen Hauch der Sinne brauche ich. Als Gebender — als Empfangender, hervorruhend wie genießend. Ich suche ihn seit Jahren — in einem Tempo, dessen Fieberhaft der Wahnsinn stetig steigert — ich komme ohne ihn einfach nicht aus — ich lebe ohne ihn am Leben vorbei.

Ist es läppisch, daß ein Mann sich so nach Frauen sehnen kann? Vielleicht. Ich glaube aber: es gibt viel mehr solcher Männer als man ahnt. Die meisten tun nur so, als ob. Das gehört zum männlichen Selbstbewußtsein. Ach, es ist ja nicht wahr, daß unsere Gesellschaftsordnung den Mann besser stellt als die Frau. „Wenn ich ein Mann wäre, ich würde täglich eine andere verführen“, sagte mir einmal eine Dame. Ja, erst können, mein Fräulein! Erst können! Es ist ja nicht wahr, daß der Mann bloß den Finger auszustrecken braucht. Suchen etwa die Männer die Frauen aus? Ungeheuer! Das „Nein“ ist ein typisch weibliches Wort. Eine junge Dame dagegen, die einen Mann, der ihr gefällt, ein bißchen lolett anlächelt, kann ihres Erfolges ziemlich sicher sein. Denn in der Liebe sind die Männer tausendmal schwächer als die Frauen.

Also denk' nicht zu gering von mir. Glaube nicht, daß es nur verlegte Eitelkeit ist — unbesriedigte Sinnlichkeit — es ist einfach das Bewußtsein: in der Welt zu leben, in der kein Platz für mich ist, kein Raum für die Unanfechtlichen, keine Mission für die Häßlichen. Man sollte das begreifen: daß mein Entschluß eigentlich im Sinne der Natur, nach dem Prinzip der Zuchtwahl das Gegebene ist. Wenn alle Häßlichen die Konsequenz zögen: müßte da nicht mit Sicherheit ein schöneres Geschlecht heranwachsen?

Also: Schluß. Komme, wenn Du diesen Brief gelesen hast. Es ist immer noch einiges für Dich zu tun.

Ich mag immer den Brief in der Hand. Und mir war's, als hätte ich einen Blick in die letzten Gründe eines stillen, dunklen Wassers getan und als hätte ein jäher Blick ungeahnte und schreckliche Dinge in seinen lautlosen Tiefen aufdammen lassen...

den Plätze für die hier geeignete Kinder aus allen Teilen des Kreises gleichmäßig der Aufsicht überwacht. Neben dieser Stiftung hat Frau Sanitätsrat Dr. Becker den im Einrichtung begriffenen Waldheilstätten für tuberkulose-gefährdete Kinder mit 10 000 Mark bedacht.

* Im Standesamt der Stadt Waldenburg wurden im Januar 52 Geburten, 33 Todesfälle, 2 Totgeburt und 10 Eheöffnungen angemeldet. Unter den Todesfällen befanden sich 8 die im ersten Lebensjahre erfolgt sind.

* Stadtbath Waldenburg. Der Besuchsbericht für Januar lautet: Bannenbäder I. Klasse 403, II. Klasse 944, III. Klasse 888, kühl-römische und russische Dampfbäder 98, einfache Dampfbäder 178, Bäder für Rheumatische 14, Behälter-Bäder 2133, Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 206, zusammen 4941 Bäder.

* Rundgebung der Deutschen Volkspartei in Waldenburg. Am 10. Februar fand im Fremdenhof "Schwarzes Koh" die Hauptversammlung der Deutschen Volkspartei statt, bei der der Amtspräsident Kuntz als 1. Vorsitzender und Markschreiber Schmalenbach als 2. Vorsitzender gewählt wurde. Für die Reichstagswahl gebührt die Partei eine rege Betätigung zu entfalten und eigene Kandidaten aufzustellen. Weiter wurde beschlossen, folgende Rundgebung dem Reichspräsidenten zu übermitteln: "Die Hauptversammlung der Deutschen Volkspartei im Kreise Waldenburg spricht ihre tiefste Enttäuschung aus über das Ausbleiben der Entente aus Deutschland, die Mäurer der Nachsicht der Feinde aufzulockern, die im Kriege lediglich ihre Pflicht als Soldaten und Beamte erfüllt haben. Sie erwartet von der Regierung, daß sie sich mit allen Mitteln diesem Ausbleiben widersetzen und alles tun wird, um diese Schmach von Deutschland abzuwenden."

* Der Männer-Turnverein Altwasser (D. L.) veranstaltete unter seinen aktiven Mitgliedern ein Vereinsfest. Erste Preise errangen: Müller mit 137, Felsch mit 99,5, Gaber und Neumann mit je 86, Simmelbach mit 77,5, Frl. Seiffert mit 63,5 Punkten. Als 2. Sieger gingen hervor: Thiel mit 125,5, Seiffert 1 mit 94, Jenschke mit 84,5, Stobig mit 76,5, Frl. Frohe mit 60,5 Punkten. Außer Wettbewerb in der Turnerkinderabteilung ging Frl. Hornig mit 66 P. hervor. Die Preisverteilung fand am 9. Februar auf der "Eisenbahn" statt und vereinigten die Wettturner und ihre Angehörigen einige Stunden in gemütlichem Beisammensein.

□ Besonders Pech hatte gestern die elektrische Straßenbahn. Sowohl bei der Endstation Nieder Salzbrunn als bei der Station 6 (Schiffahrt in Neu Weiskirchen) waren nachmittags Züge entgleist, so daß der Verkehr bis in den Abend hinein gehindert war und durch Unfälle aufrechterhalten werden mußte, was bei dem strömenden Regen nicht gerade angenehm von den zahlreichen Fahrgästen empfunden wurde.

* Stadttheater. Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die morgen zum Benefiz von Hella Claren stattfindende Aufführung der Operette "Polenblut", und wünschen der begabten jungen Künstlerin zu ihrem Ehrenabend ein ausverkauftes Haus. — Am Freitag bleibt das Theater wegen Vorbereitungen für die Aufführung des Schauspiel "Die Raskoffs" von Hermann Sudermann geschlossen. — Am Sonnabend nachmittag 3 Uhr und

Sonntag nachmittag 4 Uhr finden zwei Aufführungen des Hausbühnenspiels "Dornröschen" statt. Diese beiden Aufführungen sind die letzten Vorstellungen für Kinder in dieser Spielzeit.

* Wagner-Abend der Musikalischen Gesellschaft. Als nächstes Konzert der Musikalischen Gesellschaft ist ein Wagner-Abend unter Mitwirkung der Waldenburger Bergkapelle und eines Helidentenors für Mittwoch den 10. März in der "Gorfauer Halle" in Aussicht genommen.

* Die Schleifische Kreisversammlung wählte in der vom Oberpräsidenten geleiteten konstituierenden Sitzung zum Vorsitzenden Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Patsch, zu dessen Stellvertreter Geh. Sanitätsrat Dr. Dyhrenfurth, zum Abgeordneten in den Kammerausschuß Geheimrat Patsch, zum Stellvertreter Sanitätsrat Dr. Dyhrenfurth, zum Vorsitzenden des Ehrengerichts Dr. Dyhrenfurth. In der Geschäftssitzung betrat der Vorsitzende u. a. mit, daß vom Minister für Volkswirtschaft die Absicht eines Gesetzeswurfs betr. die Regelung der Arbeitszeit des Krankenpflegepersonals in den Krankenhäusern eingegangen sei. Einem Gutachten über den Entwurf, das sich entschieden gegen die achtstündige Arbeitszeit als mit den Aufgaben eines Krankenhauses nicht vereinbar ausspricht, wurde zugestimmt. Ferner war am Tage zuvor der Entwurf der neuen Gebührenordnung eingegangen. Der Antrag des Vereins der Breslauer Ärzte auf Aufhebung der bisherigen Gebührenordnung wurde angenommen, da noch nicht vorausgesetzt sei, wann der neue Entwurf Gültigkeit erlangen werde. Weiterhin wurde ein Antrag sämtlicher Krankenhäuserverbände um eine erhebliche Zulage für die leitenden Ärzte zu erheben, der Vertragsprüfungskommission zur Erledigung überwiesen.

* Weiskirchen. Amtübernahme. Der von der Gemeindevorstandung als Oberhaupt der Gemeinde gewählte Amtsvorsteher a. D. Koch ist bestätigt worden und hat sein Amt übernommen.

* Seitendorf. Einwohnerversammlung. — Hausbesitzerverein. Die hiesige Einwohnerversammlung fand am Sonntag im Gasthof "zum Gerichtsfreischam". Der Vorsitzende des Unterverbinderbundes, Amts- und Gemeindevorsteher Wiesner, machte die Mitglieder auf die Wichtigkeit der Einwohnerversammlung bei eintretenden Unruhen aufmerksam und gab weitere Aufklärung über die Tätigkeit der Einwohnerversammlung. Der Weiskirchner verlas noch verschiedene Schriften, u. a.: "Wie werde ich für die Einwohnerversammlung", sowie ein Merkblatt für Einwohnerversammlungen für Stadt und Land. Die nächste Zusammenkunft, die in Rengers Gasthaus stattfinden soll, wird durch Marmsignal einberufen werden. Es erfolgte noch die photographische Aufnahme der Mitglieder für Legitimationszwecke. — Der hiesige Haus- und Grundbesitzerverein hielt im Vereinslokal Rengers Gasthaus eine außerordentliche Versammlung ab. Hier neue Mitglieder gelangten zur Aufnahme. Den Mitgliedern wurde der vom Orts-Mitgliedsausschuß gefasste Beschluß, wonach für den hiesigen Ort ohne Unterschied der Gebäude auf die Miete nach dem Stande vom 1. 7. 19 die Mieteerhöhung bis zu 20 Prozent einschl. Schornsteinfegergeld und auschl. Grundsteuerzahlung z. festgesetzt worden ist, bekanntgegeben.

lo. Rotherbach. Kirchliches. Auf Anordnung der geistlichen Behörde ist für die Katholiken Rother-

bach, deren Zahl zurzeit 2000 beträgt, eine Kirche errichtet und zum Seelsorger derselben Kaplan Kühn aus Schmiedeburg ernannt worden. Die gottesdienstlichen Handlungen werden im Saale des dortigen "Gerichtsfreischams" abgehalten. Für die zu erbauende Kirche ist schon ein Bauplatz vorhanden.

Aus der Provinz.

N. Neurode. Unfälle. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Wohnung des Lehrers Buchta. Hier hatten sich außer Buchta noch Lehrer Piesch aus Stöhlendorf und ein Herr aus Breslau zusammengefunden. Bei der Besichtigung eines Revolvers entlud sich die Waffe und Lehrer Piesch wurde so unglücklich verwundet, daß er im Krankenspital, wohin man den Schwerverletzten gebracht hatte, am nächsten Tage starb. — Auf dem Kirchwege zu Hausdorf verunglückte der Bauer Franz Rosenberger zu Tode. Ein zu früh losgegangener Sprengschuß verletzte den Unglücklichen schwer am Kopfe und riß ihm einen Arm und ein Bein vom Körper.

Schweidnitz. Die Erfolge der Grenzpolizei. Im Laufe vorigen Monats sind von den Beamten der Landesgrenzpolizei in Schweidnitz Werte in Höhe von 1 069 128 Mark beschlagnahmt worden, und zwar Schmuggelware und Konterbande 927 461,55 Mk., Schieber- und Schleichhandelsware 141 141,45 Mk., Gegenstände aus Heeresbeständen 525 Mk. Wegen strafbarer Handlungen wurden 104 Personen festgenommen und den zuständigen Gerichten zur Beurteilung zugeführt.

Jauer. Das Selbstbuttern im Kreise genehmigt. Der Kreisausschuß hat den in der Sitzung des Wirtschaftsverbandes Jauerer Landwirte vom 13. Januar den Rühlfaltern angeführten Erleichterungen zugestimmt. Darnach sind von jetzt ab die an Molkereien angeschlossenen Rühlfalter befreit, die ihnen für ihren Haushalt zusehender Butter (100 Gramm für jeden Haushaltsangehörigen je Woche) selbst herzustellen.

Glogau. Ein gefährlicher Wüstling wurde heute vom Schwurgericht Glogau zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es handelt sich um den schon 8 mal bestraften Porzellanreder Richard Friedrich aus Starnitz. Er hat in verschiedenen Zeitungen Inserate veröffentlicht, wonach ein kinderloses Ehepaar auf dem Lande schulpflichtigen Mädchen gute Aufnahme zu sichert. Unter Vorpiegelung falscher Tatsachen entführte er die Kinder ihren Eltern, um in zahlreichen Fällen Sittlichkeitsverbrechen an ihnen zu verüben.

Von den Lichtbildbühnen.

i. Orient-Theater. "Fidelio" ist ein Filmroman, der sich zur Zeit der Kämpferverfolgungen in Rußland abspielt und den Zuschauer in die geheimen Intrigen einführt, in denen sich Verfolger wie Verfolgte zu überbieten suchen. Fidelio, von Mary Christmann meisterhaft dargestellt, ist die Gattin eines jungen Verführers, den sie auf abenteuerliche Weise aus den Fesseln der Kältematten errettet und der schließlich den schürftigen Großfürsten niederkniet. Den Schluß bildet eine Apotheose der Freiheit. Der zweite Film "Die Villa von Narenta" ist eine romantische Liebesgeschichte und schildert in 4 Akten die Abenteuer eines jungen Türken. Hier interessiert ebenso stark die fesselnde Handlung als die prächtigen, malerischen Landschaftsbilder aus Bosnien und der Herzegovina. Die Grundidee bildet hier eine altmosamitanische Sage.

Plutliches

Fleischausgabe.

In der Woche vom 9. bis 15. Februar 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt Nr. 1-10 (Kinderkarten die Hälfte 1-5):

100 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen, sowie 50 Gramm Konserven zum Preise von 0,50 Mark, ferner gegen Abschnitt 20 B und C der Lebensmittelzufuhr-

75 Gramm amerit. Schmalz zum Preise von 2,10 M. Waldenburg, den 11. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

Herabsetzung der Wochenbrotportion für die Bevölkerung.

Infolge der ungünstigen Brotgetreideernte im Jahre 1919 hat sich das Landesgetreideamt veranlaßt gesehen, die den Kommunalverbänden zur Versorgung ihrer Bevölkerung zustehenden Mengen von bisher 260 g auf 200 g täglich zu kürzen.

Das Landesgetreideamt hat angeordnet: Die Tageskopfmenge an Mehl für die versorgungsberechtigte Bevölkerung ist vom 9. Februar ab bis auf weiteres auf 200 g festgesetzt. Streckungsmittel werden nicht gewährt. Vom gleichen Tage ab sind an Reichsbrotmarken für jeden Reisetag je 5 Stück auszugeben über zusammen 250 g Gebäck Grundration; für Binnenschiffer beträgt vom 9. Februar ab 1900 g Gebäck wöchentlich für jeden Teilnehmer neben wöchentlich Zuzug von 500 g Gebäck pro Kopf der werktätigen Schiffsbesatzung und von 1400 g Gebäck für Passagiere und Heizer.

Für den Kreisbrotmangelverband Waldenburg ist nach Anhörung des Ernährungsbeirats mit Wirkung vom 16. Februar 1920 ab die Brotmengenverzehrmenge auf 1800 g festgesetzt worden. Vom vorerwähnten Zeitpunkt ab wird die Brot- und Mehlsorte nur noch wöchentlich 9 Abkürzte tragen, lautend über je 140 g Mehl oder 2 Semmeln zu je 90 g oder 120 g Zwieback oder 200 g Brot.

Bekanntmachungen über Änderung der Brotverbrauchsordnung und über Regelung des Verkehrs mit Reichsbrotmarken werden besonders erlassen.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Der Kreisausschuß.

Die Ausgabe der Zuzufuhrkarten

für die nach dem 1. März 1919 geborenen Kinder erfolgt für den Stadtteil Waldenburg am Donnerstag den 12. d. Mts. vormittags im Städtischen Lebensmittelamt — Hotel Deutscher Hof — und zwar für die Familien mit den Anfangsbuchstaben

A-K von 8-9 1/2 Uhr,

L-R - 9 1/2-11 -

S-Z - 11-12 1/2 -

und gleichzeitig für den

Stadtteil Altwasser

im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 12, in der gleichen Namen- und Einteilung.

Geburtsausweise sind bestimmt mitzubringen.

Die Abholungszeiten sind, um unnötigen Andrang zu vermeiden, genau innezuhalten.

Waldenburg, den 9. Februar 1920.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

Städtischer Kohlrüben-Verkauf.

Auf dem Unterbahnhof Waldenburg findet Donnerstag früh von 8 Uhr ab ein Verkauf von gelben Kohlrüben zu Speise- und Futterzwecken zum Preise von 1,50 Mark je Zentner statt.

Waldenburg, den 11. Februar 1920.

Der Magistrat.

Zementplatten.

Die Lieferung von Zementplatten für die Bürgersteiglegung in der Charlottenbrunner Straße im Stadtteil Altwasser soll vergeben werden.

Angebote sind bis Mittwoch den 18. Februar d. Jd., vorm. 10 Uhr, im Städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgericht, Zimmer 35, einzureichen, wo auch die Bedingungen einzusehen sind. Die Angebotsmutter sind im Zimmer 15 gegen Erstattung der Schreibgebühren von 3 Mark zu erhalten.

Waldenburg, den 10. Februar 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Reuzendorf.

Verloren: eine Bernsteinfette und ein Trauring gez. H. S. Kinder werden ersucht, sich in meinem Büro zu melden. Reuzendorf, 10. 2. 20.

Der Amtsvorsteher.

Diverse

Achtung!

Wer in der Lage ist, die Adressen bezw. den jetzigen Aufenthaltsort von Hermann Weikert, Gustav Weikert, Auguste Weikert, früher in Altwasser, anzugeben zu können, wird gebeten, der Geschäftsstelle dieser Zeitung Mitteilung zukommen zu lassen. Etwa entstehende Kosten werden vergütet.

Garantiert reinen

Nauchtabak.

beste Qualitäten, tausend große Posten abzugeben (Mindestabnahme 10 Pfund).

Hettig & Co., Dresden, Pianenscherplatz 1. Tabakgroßhandlung. Tel. 10147.

Schwerhörigkeit.

Ohrgeräusch, nervöses Ohrenschmerzen. Glänzende Anerkennungen. Sanitas-Depot Halle a. S. 324.

Bettmöbelen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeboren. Ausk. umsonst. Aelteste u. best. bewährte ges. gesch. Methode. Institut Kaplbrecht. München B 447, Kapuzinerstr. 9.

Sie war ein sehr nettes, bescheidenes, lustiges und kluges Mädchen, das bald die Herzen der Kinder, der Mütter und sogar auf diesem Umwege der Männer gewonnen hatte.

Auch der jungen Männer.

Und unter diesen wieder das Herz von zweien ganz besonders. Aber davon später!

Am Sonntag nachmittag saßen die Bauern im „Kümmelbräu“ beim Kartenspiel und im Nebenstübchen waren die Honoratioren zu gleichem edlen Tun versammelt. Allenthalben unterhaltende Gespräche verkürzten die Pause, während die Karten gemischt und ausgegeben wurden.

Da sagte auf einmal ganz unvermittelt der reiche Gutsbesitzer Anwandler, der mitten unter den Großen saß: „Das neue Schulfräulein hat blaue Augen.“

Diese plötzliche Erwähnung rief allgemeines Aufhorchen und Erstaunen hervor. Niemand war da, der widersprechen konnte. Ja, ja, sie mußte wohl blaue Augen haben.

Mit einem Mal erschien an der Tür des Nebenstübchens der junge Förster Schneidhuber und rief ganz barsch und gornig ins Zimmer herein: „Nei wahr is'!“

„Was is net wahr?“ fuhr der Gutsbesitzer auf.

„Das mit den — das mit den“... der Förster stotterte plötzlich ganz gegen seine sonstige Bestimmtheit und sichere Art.

„Das mit den blauen Augen vom neuen Schulfräulein vielleicht?“ meinte Anwandler höflich. „Ich glaube kaum, daß der Herr Förster davon mehr versteht, als ich. Denn die Augen des Schulfräuleins gehören meines Wissens nicht zum Fortwachen — bis jetzt wenigstens...“

Er legte eine so spitzige Betonung in seine Worte, daß sich der Förster während wurrte und vielleicht sogar mit beiden Händen auf den Gutsbesitzer losgeföhren wäre, wenn er nicht noch rechtzeitig daran gedacht hätte, daß er wegen des neuen Schulfräuleins, das so lieb und nett und versöhnlich war, doch unmöglich einen Wirtshandschrei anfangen konnte.

Anwandler war inzwischen an die Küchentür getreten.

„Frau Wirtin!“ — sagte er — „Geh, Frau Wirtin, such' so gut und kommen's mal ein Augenblick heraus!“

Die Wirtin, die in der Küche ein wenig eingenickt war, kam mit verschlafenen Augen heraus und fragte: „Was schaffen S', Herr Anwandler?“

„Ich schaff' nix!“ meinte dieser und schaute seinen Widerpart herausfordernd an. „Ich möcht' Sie bloß fragen, ob net das neue Schulfräulein blaue Augen hat?“

Die Wirtin schaute von dem einen zum andern und merkte mit ihrem klugen Fraueninnern schnell, wo der Bart den Most geholt hatte. Sie beschloß, es bei ihrem Gutachten auf keinen Fall mit einem von den beiden Herren zu verschütten.

„Ja!“ — sagte sie — „Ja!“ und rieb die Hände an der blütenweißen Schürze. „Ja!“

„Was heißt das Ja — ja — ja?“ drängte sie der Gutsbesitzer.

„Das heißt!“ sagte sie in einer plötzlichen Eingebung und band rasch die Schürze herunter. „Das heißt, daß ich mich da erst bei meinem Bass genau erkundigen muß. Mein Bass, die Pfarrerstochter, hat heut' grad' glücklicher Wels' das neue Schulfräulein zum Kaffee eingeladen — gleich spring' i' mißer — in fünf Minuten bin i' wieder da!“

Die Parteien erklärten sich küßschweigend damit einverstanden und zogen sich wieder zu ihrem Kartenspiel zurück.

Aber der Gutsbesitzer hatte gewaltig, weil ihm zwischen den verschiedenen roten, grünen, gelben Augen der Karten immer wieder die blauen Augen des Schulfräuleins herumschwanden — und der Förster hatte noch mehr; denn sein Kopf war ganz außerordentlich mit dem Gedanken beschäftigt, was denn überhaupt den Gutsbesitzer die Augen des neuen Schulfräuleins angingen und ob — und ob...

„Wie kann man denn den Fehner schmier'n?“ rief der Apotheker wütend — der Förster fuhr auf, wurde blutrot, bemühte sich, eine Weile auf das Spiel zu sehen, und fand sich erst wieder nach fünf Minuten zu dem Gedanken zurück, was denn den Gutsbesitzer die Augen des Schulfräuleins angingen und was denn den Gutsbesitzer das Fräulein überhaupt anginge und wen denn auf der ganzen Welt das Fräulein etwas anginge außer ihm, den Förster und so weiter...

Die „fünf Minuten“ der Frau Wirtin dehnten sich auf zwei volle Stunden aus.

Dann kam sie mit einem roten Kopf und einem Korb voll Kleingeld wieder. Ob denn die Gäste schon wußten, daß in Salpeining drüben der Schützenhof und der Vertenbreiter einen Schützenverein gründen wollten und daß auf dem Schützenhof in Eisinger vorgestern der Stier die alte Wirtin angepöckelt hat? — die hat' ihn aber mit einem Weibchen voll Mordelust, den sie ihm ins Gesicht geschüttet, so erschreckt, daß er Meisens genossen — und daß — und daß —

So ist's eine halbe Stunde fortgegangen, bis endlich der Gutsbesitzer ungeduldig rief: „Und die blauen Augen — und die blauen Augen vom neuen Schulfräulein?“

„Jes!“ sagte die Wirtin. „Da drauf hob' ich jetzt ganz vergessen!“

„Ich seh' schon!“ dachte sich der Förster, während Anwandler unruhig nach seinem Tisch zurückkehrte, „da muß ich mich selber drum anschauen.“

Er brach bald auf und ging in den Wald hinaus auf einen gewissen Weg, wo er zu einer gewissen Stunde schon wiederholt ganz zufällig einem gewissen Fräulein begegnet war...

Der Gutsbesitzer träumte die ganze Nacht die närrischsten Sachen. Da sah das neue Schulfräulein auf dem Katheder und rings herum standen eine Reihe von Professoren und Gelehrten, die alle mit großen Fernrohren und Perspektiven ihre Augen beugten, und dann stieg auf einmal der Förster beim Fenster herein... und immer solches Zeug.

Am Morgen war ihm wie im Kopfe, weshalb er in das Feld hinaus spazieren ging.

Da kam ihm der Förster mit seinen zwei Dackeln entgegen und grüßte ihn sehr freundlich.

„Herr Anwandler!“ sagte er. „Ich muß Sie um Entschuldigung bitten.“

„Für was denn?“

„Um! Wegen den blauen Augen — wegen den blauen Augen vom neuen Schulfräulein! Sie haben ganz recht gehabt: Sie hat wirklich blaue Augen!“

„Woher wissen Sie denn das jetzt auf einmal so genau?“

„Weil ich —“ schluckte der Förster etwas verlegen — „weil ich mich gestern am Abend mit ihr verlobt hab'!“

„Ah, da schau her!“ Einem Augenblick machte der Gutsbesitzer ein verblüfftes, zorniges Gesicht. Dann befreite sich der wackere Mensch in ihm von Neid und Eifersucht. „Ich gratuliere!“ sagte er. „Ich gratuliere. Aber vergessen Sie nicht, wer Sie darauf aufmerksam gemacht — dafür werd' ich der Brautführer.“

Und sie schüttelten sich als gute Freunde und vernünftige Menschen herzlich die Hände.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 36.

Waldenburg, den 11. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anna Wothge.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anna Wothge-Mahn
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

„Mir ist noch ganz wußt und wirr im Kopf, Kinder“, sagte er gepreßt. „Laßt mir Zeit, alles zu verwinden. Wenn Ihr Euch durchaus nicht heiraten wollt, was ich mir so schön gedacht hatte, dann muß ich Euch natürlich Euren Willen lassen, obwohl es mir schwer fällt, besonders weil wir das Majorat behalten und der arme Baldo leer ausgeht.“

„Der reich und glücklich sein wird, Onkel, auch ohne den Sonnenhof“, gab Baldo bewegt zurück, den Oheim gerührt umarmend, während Helmgard mit strahlenden Augen ausrief:

„Jetzt aber komm, Baldo, ich selbst führe Dich zu Ijot. Keinen Augenblick länger soll sie trauern.“

Sie schob zärtlich ihren Arm in den Baldos. „Ich bin ja so froh, Väterchen“, jubelte sie noch ihrem Vater zu, dann hatte sie mit Baldo das Zimmer verlassen.

Der Freiherr sah den beiden kopfschüttelnd nach.

Eine schwere Last legte sich auf seine Seele. Das Erbe, das nun von Rechts wegen seinem Kinde zufiel, um dessentwillen er gebangt, bedrückte ihn und er sann, wie und in welcher Weise er Baldo entschädigen könnte. Er wollte mit Margone, sobald sie wohler war, darüber reden. Und noch düsterer wurde ihm zu Sinne, als er an Margone dachte. Welch ein dunkles Verhängnis schwebte über seinem Hause. Nirgend war ein Licht. Das eine beruhigte ihn wenigstens, daß er in Helmgards Augen gelesen, daß keine bräutliche Liebe sie mit Baldo verband, dennoch ahnte er, daß irgendein tiefer Schatten in dem Herzen seines sonst so sonnigen Kindes stand, ein Schatten, den er nicht kannte, der ihm aber alle Gedanken lähmte. Helmgard glücklich zu sehen, war seines Lebens einziger Wunsch, nachdem er längst eingesehen, daß er seinem Weibe doch nicht das Glück hatte geben können, das sie beide so heiß erhofft. Gesenkten Hauptes, mit müden Schritten ging Eilert von Ninkrode hinauf zu Margone und in bitterem Gedanken schweiften seine Gedanken zum Erlenschloß, wo ein Mann saß, der nicht vergeben konnte und wollte, um einer einsamen

und unglücklichen Frau noch ein letztes Glück zu geben.

Ijot stand im Wohnzimmer des Pfarrhauses und blickte verloren in den Garten hinaus, wo die Kinder des Herbstes, Astern und Georginen, ihre bunte Pracht entfalteten.

„Totenblumen“, dachte Ijot und ein Schauer schüttelte sie.

Lande Brit hatte ganz recht gehabt. Gegen Morgen war das heftige Fieber, das Ijot die ganze Nacht durchtobt, gewichen, und allen Anmachungen zum Trotz war sie aufgestanden.

In Ijots Augen lag ein kalter, harter Schein. Sie kannte jetzt den Weg, den sie gehen mußte. Eine Todsünde hatte sie gegen Helmgard begangen, als sie gestern einen Augenblick selbstvergessen an Baldos Herzen gerührt und seine leidenschaftlichen Küsse geduldet hatte. Nie, nie, das fühlte sie, konnte Helmgard sie von dieser Schuld freisprechen. Am liebsten wäre sie sofort zu Helmgard geeilt, um ihr alles zu beichten. Aber hieß es nicht der Freundin Glück vernichten, wenn sie nur einen Laut verriet?

Nein, sie mußte still ihre Straße ziehen. Weit, weit fort von hier und nie wiederkehren. Den Sonnenhof und seine Bewohner, mit denen sie so eng verwachsen, den mußte sie für immer meiden und auch den geliebten Vater verlassen. Wie einsam würde er dann sein! Er ließ sie ziehen, weil er wußte, daß es für sie eine innere Notwendigkeit war. Aber er ahnte nicht, daß es ein Scheiden für immer von ihm und der heißgeliebten Heimat sein mußte. Schwer und brennend stiegen die Tränen in Ijots Augen. Da klappte die Gartentür.

Mit entsetzten Augen sah Ijot Helmgard und Baldo Arm in Arm auf das Pfarrhaus zuschreiten.

Wie strahlend glücklich die beiden waren, so hatte sie das Brautpaar noch nie gesehen. Ein heißer, stechender Schmerz ergriff Ijots Herz. Eine tiefe Bitterkeit gegen Baldo stieg in ihr auf, der gestern Helmgard die Treue gebrochen, indem er sie an sich riß und heute so innig die Braut umfing.

Ein grenzenloser Ekel vor dem Leben kroch in Ijot empor. Mit müden Schritten schleppte sie sich zur Tür. Sie wollte Röske sagen, daß sie nicht zu sprechen sei, als sie zu ihrem Erstaunen hörte, daß die alte Magd das Brautpaar in die Studierstube des Pfarrers nötigte.

Also zum Vater waren sie gekommen, nicht zu ihr. —

Wahrscheinlich wollten sie das Aufgebot befehlen. —

Isot drückte ihre Hände gegen die schmerzende Brust.

„Wenn ich doch tot wäre“, dachte sie. „Warum hat gestern ein günstiges Geschick mich nicht sterben lassen?“

Sie blieb in der Mitte der großen Stube mit den hellen Birkenmöbeln stehen. In allen Schalen und Vasen nickten flammende Kapuzinerkressen in ihren leuchtenden Farben und die Herbstsonne lachte dazu durch die breiten Fenster mit den weißen Mullvorhängen.

Isot wagte kaum zu atmen. Wie lange sie mit dem Vater sprachen. —

Eine namenlose Verzweiflung kam über das gemarterte Mädchen.

Isot hatte das Gefühl, als müsse sie fliehen, weit über die Heide, nur um niemand mehr ins Antlitz zu blicken. Ihre Seele war voll Scham und Weh, und tiefer Gram und Mitleidigkeit kam über ihr sonst so starkes Herz. —

Sie wagte sich nicht aus der Stube, aus Furcht, dem Brautpaar zu begegnen. Daß der Vater sie nicht rufen ließ, war ihr der beste Beweis, daß Baldo von Minkeroode gar nicht den Mut hatte, ihr entgegenzutreten.

Jetzt ging eine Tür, Stimmen wurden laut. War das nicht ein leises, glückliches Lachen Helmgards?

Sie verließen wohl das Haus. Isots Herz klopfte zum Zerpringen. Da öffnete sich plötzlich die Tür und Helmgard stand, Baldos Hand haltend, vor ihr, und hinter dem Paar tauchte das tief ergriffene Antlitz des Pfarrers auf.

Mit ihren Augen sah Isot Helmgard in das strahlende Gesicht. Baldo traf kein Blick.

„Hier bringe ich Dir Deinen Baldo, Isot“, sagte Helmgard mit leisem Lächeln, „dieser schlechte Mensch hat mir nämlich einen regelrechten Korb gegeben, weil er Dich über alles liebt. Bisher verliert er das Majorat, als Dich, und ich, anstatt ihn festzuhalten, bin glücklich, daß alles so gekommen ist, meine Isot, und Du, Du mußt auch glücklich sein.“

Stürmisch umarmte Helmgard die steif und starr dastehende Isot und ihre glühenden Wangen preßten sich heiß an das kühle, unbewegte Antlitz Isots.

Auch Baldo trat hinzu und haßte nach Isots Hand.

„Wir dürfen glücklich sein, Isot. Helmgard schenkt uns das neue Leben und Dein gütiger Vater erlaubt, daß wir es zusammen hand in Hand durchwandern, bis unser Lebensschifflein versinkt.“

Eine jähe Röte flog über Isots so blaßes Angesicht. Unsicher flogen ihre Augen zu ihrem Vater hin, der ihr ernst aber gütig zunickte, dann zu Helmgard, die sie so sonnig anblickte, und schließlich blieben ihre Augen an Baldos

liefsbewegten Zügen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck hängen.

„Träume ich denn“, kam es von Isots Lippen, „ist das wirklich alles wahr. Du, Helmgard, willst Baldo lassen, weil ich — weil ich ihn liebe?“

„Nein“, gab Helmgard zurück, „weil ich ihn nicht liebe und er mich auch gar nicht mag.“

Isot schüttelte fast unwillig den Kopf. Ihr Blick richtete sich fest auf Baldo, während ihre Hand zärtlich über das goldene Haar der Freundin strich.

„Dein Verlobter würde ein Riesopfer bringen, Helmgard“, antwortete sie, „und das kann und darf ich nicht annehmen.“

„Verlobter?“ fragte Helmgard mit leisem Schalk in den Augen, „Entlobter willst Du sagen. Wir haben schon alles mit Väterchen in Ordnung gebracht, und wie Du uns hier siehst, Isot, sind wir nichts mehr als gute und treue Freunde, die froh sind, daß wir uns nicht zu heiraten brauchen.“

„Helmgard sagt die Wahrheit, Isot“, nahm Baldo das Wort. „Von einem Opfer meinerseits kann gar nicht die Rede sein. Allein Du, Isot, wirst ein Opfer bringen müssen. Du wirst nicht den reichen Majorats Herrn von Minkeroode heiraten, sondern nur den Besitzer des ärmlichen, kleinen Birkenhofes, der sich mit dem Sonnenhof nicht messen kann. Du wirst auf vieles im Leben verzichten müssen, Isot, und in der engumfriedeten Häuslichkeit, in gemeinsamer Arbeit mit mir Dein Glück finden müssen. Dafür aber werden wir einer in des anderen Liebe leben in reinster Treue und tiefer und inniger Gemeinsamkeit. Willst Du das?“

Isots Augen flammten leidenschaftlich auf. Angstvoll irrten sie zu ihrem Vater herüber, der ihr freundlich zunickte.

„Du darfst, Isot“, sagte er bewegt. „Durch Trübsal gelangen wir ja alle erst zum reinsten Glück. Gott selbst hat Euch für einander bestimmt. Zeige, daß Du das Opfer wert bist, das Baldo Dir bringt und lerne vor allem, Baldo ein reiches Glück zu geben.“

Baldo breitete weit seine Arme aus und Isot stürzte mit einem einzigen, schluchzenden Laut heiß aufweinend an seine Brust und dann ihrem Vater in die Arme, der segnend die Hände auf ihren Scheitel legte.

„Wie ich Dich und Baldo von Minkeroode jetzt segne, mein geliebtes Kind, so steht auch Deine tote Mutter segnend auf Euch herab. Lebt so, daß einer die Last des anderen trage, seid einig in Liebe, in Glück und Leid.“

Baldo und Isot küßten ergriffen des Pfarrers Hand. Helmgard umarmte stürmisch das Brautpaar und sagte lächelnd:

„Na, habe ich nun einmal meinem Namen „Sonnenjungfer“ Ehre gemacht? Scheint jetzt die Sonne?“

Isot zog die Freundin selig an ihr hochklopfendes Herz und Helmgard fuhr schelmisch fort: „Na, ich muß gehen. Ihr habt Euch gewiß viel zu sagen, und zu Tisch, Baldo, bleibst Du heute gewiß lieber im Pfarrhaus als bei uns? Es ist sowieso nicht schön im Sonnenhof“, schloß sie mit umflotem Blick und reichte Baldo die Hand.

„Liebes, holdes Schwesterchen, habe tausend Dank!“ rief Baldo warm und küßte ihr die Hand. Helmgard jedoch küßte ihn mitten auf den Mund.

„So“, sagte sie, allen strahlend zunicke, „jetzt bist Du wirklich mein geliebter Bruder und so oft ich kann, niste ich mich bei Euch im Birkenhof ein.“

„Gott segne Dich, mein Kind“, sagte der Pfarrer, der Helmgard das Geleit bis in den Garten gab. „Er mache Dir selber das junge Herz leicht und scheuche die Wolken, die über dem Sonnenhof stehen. Daß Du meinem Kinde so viel Glück ins Haus gebracht, das werde ich Dir nie vergessen.“

„Ach, Onkel Rutherford, das ist ja mein Beruf. Du weißt ja: Sonnenjungfer spinnt Seide.“

Damit war sie zur Gartenspforte hinausgehücht.

Der Pfarrer sah dem Mädchen mit der goldenen Klappe kopfschüttelnd nach.

„Sie leidet“, dachte er bestimmet. „Wenn sie doch ein Opfer gebracht hätte? Ihre Fröhlichkeit ist nur Schein, wenn sie auch glücklich ist, daß Isot und Baldo sich gefunden haben.“

Und in seiner Seele war ein Gebet für das holde Kind, das allen den Sonnenstein ins Haus zauberte und das doch vielleicht bestimmt war, leer auszugehen an dem reichen Gabentisch des Lebens.

Gedankenvoll schritt er zurück in sein Haus, wo die Glücklichen seiner harnten, und es war ihm, als hätten die bunten Herbstblumen noch nie so farbenfreudig geblüht, als hätte noch niemals so viel Sonnenglanz über dem Pfarrhause gelegen, wie heute, wo eine Braut im Hause war — eine seltsame Braut.

Der Pfarrer hatte recht gesehen, daß trotz Helmgards zur Schau getragener Fröhlichkeit ihre Seele litt. Aber es war nicht, wie Rutherford heimlich fürchtete, um Baldo und Isot, sondern das Schicksal ihrer Stiefmutter und ihr eigenes Geschick lasteten schwer auf ihrer jungen Seele.

Wenn sie auch wie befreit aufgesatmet hatte, daß ihr Vater ihre Verlobung mit Baldo gelöst, wenn sie auch hätte aufjubeln mögen, daß Isot nun glücklich und sie frei war, so erfüllte ihr Herz doch eine namenlose Angst, wenn sie an den verbüßerten Mann im Erlenschloß dachte, der so finster und hart sein konnte und dem doch ihr ganzes Herz zuaufzuckte. Wenn auch Helmgard wußte, daß dieser Mann ihr nie gehören würde

und wenn sie fühlte, daß es ein Scheiden für immer war, wenn Graf Waldbau jetzt hinauszog in die Welt, der Gedanke, daß er unverzöhnt, kalt und hartherzig sich von der Frau trennen wollte, die ihm das Leben gegeben, das ließ sie zittern in leidenschaftlichem Schmerz.

Es hieß das glänzende Bild des Mannes trüben, der so plötzlich wie ein leuchtendes Meteor in ihr Leben getreten war und auch wie ein Meteor von ihrem Lebenshimmel verschwinden würde.

Wie arm und klein und machtlos kam sie sich vor.

War es nicht töricht gewesen, einfach davonzulaufen, anstatt diesen Mann, der von der hohen Warte, auf welche das Schicksal ihn gestellt hatte, zu den gewöhnlichen Sterblichen herabgestiegen war, bei der Hand zu nehmen und ihm zu sagen:

„Zeige, daß du des Adels deiner Geburt würdig bist. Wenn du auch alle Anrechte deiner Geburt preisgegeben hast. Fürstliches Denken und Fühlen darfst du nicht verleugnen. Ein Führer der Schwachen, ein Schützer der Unglücklichen sein, das bleibt nach wie vor deine erste Pflicht.“

Sie hatte die Aufgabe, zu der sie das Schicksal ausersehen hatte, nicht erfüllt.

Nun schwanden die Tage und Stunden, und wenn der Tag sich neute, dann war der Besitzer des Erlenschlosses vielleicht schon unerreichbar weit.

Mit einem stillen, entschlossenen und tief-ernsten Gesicht trat Helmgard am Spätnachmittag in das Wohnzimmer, wo Margone auf einem Huhnbett lag, an dem Gilert von Minkeroode saß und beruhigend auf ihre Stiefmutter einsprach.

„Warum hast Du mir verschwiegen, Gilert“, klagte Margone, „was doch sicher durch alle Zeitungen gegangen ist, daß der Erbprinz von Wintzingen-Hedingen zugunsten seines Stiefbruders der Krone entsagt und einen anderen Namen angenommen hat? Vielleicht wäre mir das schwerste Leid, daß mein Kind mich in Eurer Gegenwart verleugnete, erspart geblieben, wenn ich gewußt hätte, daß Graf Waldbau mein Sohn ist.“

Helmgard wollte sich erschreckt zurückziehen, aber ihr Vater winkte ihr zu bleiben.

Das Gesicht des Freiherrn war ungewöhnlich streng.

(Fortsetzung folgt.)

Die blauen Augen.

Humoreske von Hans Wilhelm.

Nachdem verlesen.

Er. — In Hinterpommern war ein neues Schulfräulein angetroffen, das dem alten und schon etwas gebrechlichen Lehrer helfen sollte, die Jugend des Dorfes in die ersten Geheimnisse der Wissenschaft einzuführen.

Herrn Erzberger als Schiedsrichter abzu-
leihen. Um einen einflussreichen Abgeordneten
wie Erzberger nicht vor den Kopf zu stoßen, schlug
ich vor, Erzberger zum freiwilligen Verzicht
auf das Schiedsrichteramts zu veranlassen. Ich er-
hielt einen dementsprechenden Auftrag und hatte eine
Unterredung mit Erzberger, in der ich ihn von der
Richtigkeit meines Standpunktes überzeugte. (Herr
Erzberger verließ mich wiederholt mit dem Hinweis
auf meinen Hintern und in feindseliger Verlegenheit
mit hochrotem Kopfe.)

Auf Befragen des Vorsitzenden, wie diese Aufzeich-
nungen zustande gekommen wären, erklärte Helfferich,
er habe schon damals den Plan gehabt, Erzberger
zu belästigen. Helfferich fährt
fort: Damals schien also bei dem Nebenläger ein
Wesil dafür vorhanden zu sein, wie wenig
korrekt sein Verhalten war. Der Eintritt Erz-
bergers in den Reichstagsausschuß war bereits
im Frühjahr 1916 für den Fall einer Vakanz verab-
redet worden. Trotzdem hat Erzberger sich nicht
erschaut, noch in drei Fällen als Schiedsrichter
zwischen Reichstags und dieser Gesellschaft, an der
er als präsumtives Ausschussmitglied bereits in-
teressiert war, zu fungieren, natürlich ohne der Ge-
sellschaft Kenntnis von der zwischen ihm und der
Bergbau-Gesellschaft getroffenen Verabredung
zu geben. Daß ein Schiedsrichter in den Ausschuss
einer von ihm vertretenen Firma eintritt, ist so
ungeheuerlich, daß ich keine Worte dafür finde.
Bezeichnend ist weiter, daß Erzberger als Minister
und Vorsitzender der Walo es für richtig hält, aus-
gerechnet den Leiter dieser Firma, die zufällig die
einzige Baufirma ist, an der er durch Aktienbesitz
finanziell interessiert ist, auf den Sitz eines Ver-
waltungsausschusses in der Berliner Wasser-
bau-Kommission zu erheben. Ein solches
Verhalten widerspricht nicht nur der politischen und
kaufmännischen Wohlstandigkeit, wie ich mich sehr
schonend ausgedrückt habe, es ist geradezu ein Schul-
beispiel eines ganz klaren Mißbrauches politischer
Macht und amtlicher Gewalt zu persönlichen Zwecken.

Erzberger: Der Angeklagte hat sich hier so
starker Ausdrücke bedient, daß ich kaum umhin kann,
entsprechend zu antworten. Ich sage jedoch hier als
Zeuge aus, und deshalb kann ich Ihnen leider nicht,
wie ich es gerne möchte, ein Spiegelbild Ihrer
politischen und geschäftlichen Tätigkeit vorhalten.
Aber ich heute hier nur gewisse Provisionszahlungen
an, die Herr Helfferich früher getätigt hat, und hier-
über hat ja auch das „Berliner Tageblatt“ berichtet.

Helfferich: Ich stelle fest, daß ich
niemals in meiner amtlichen Tätigkeit
Provisionen angenommen,
gezahlt oder vermittelt habe. Wenn das „Berliner
Tageblatt“ derartiges schreibt, so ist das eine Schä-
ndung sondergleichen.

Erzberger: Ich glaube, es war im Jahre 1909;
dann hatte ich jahrelang keine Beziehungen mehr zu
Berger, bis die Firma durch einen Rechtsanwalt
im Jahre 1913 oder 1914 an mich herantrat.

Vorsitzender: Hatten Sie schon damals Aktien-
besitz bei der Firma?

Erzberger: Nein. Erst als ich in den Ausschuss-
rat eintrat, kaufte ich 20 Aktien à 1000 Mark. Im
Jahre 1919 kaufte ich noch 20 Aktien.

Vorsitzender: Hatten Sie somit ein finanzielles
Interesse an der Firma?

Erzberger: In keiner Weise.

Vorsitzender: Welche Bezüge hatten Sie als Auf-
sichtsrat?

Erzberger: Ich glaube, im ersten Jahre 6000 M.
und später mehr. Außerdem hatte ich Ländereien
und Steingewinn. Erzberger versucht dann, an Hand
von Beispielen darzulegen, daß seine Handlungsweise
absolut nicht ungewöhnlich war.

Vorsitzender: Wir müssen hier aber entscheiden,
ob Erzberger ordnungsmäßig gehandelt haben oder
nicht. Wir können doch nicht alle diese Herren hier
als Zeugen laden. Selbst wenn die Korruption,
um mich zu auszubilden, sehr verbreitet wäre,
dann kann das Gericht doch nicht feststellen, daß die
Korruption erlaubt ist.

Die Verhandlung wurde hierauf auf Donnerstag
vormittag vertagt.

Oberschlesien vollständig geräumt.

Breslau, 10. Februar. Das Generalkommando
6. A. L. teilt mit: Die Räumungszone II des Ab-
stimmungsgebietes Oberschlesien (Oppein) wurde ohne
Zwischenfall geräumt. Die militärische Räumung der
Provinz Oberschlesien ist damit beendet.

Oberpräsident Philipp über die Abstimmungsaussichten in Oberschlesien.

Oberpräsident Philipp äußerte über die Aus-
sichten der Abstimmung in Oberschlesien u. a.: Seit dem
großen Juli-Ausstand haben sich die Verhältnisse in
Oberschlesien durchaus zu Deutschlands
Gunsten verändert. Die parteipolitische Per-
sönlichkeit ist überbrückt worden durch die Heimgeliebe
der Oberschlesier. Daß Grund vorhanden ist, auf
eine glückliche Lösung zu hoffen, beweist nicht nur
die Stimmung in Oberschlesien, sondern auch die
rückende Heimgeliebe der Oberschlesier im ganzen
Deutschen Reich. In den letzten Tagen mehren
sich allein in Breslau 6000 Oberschlesier
zur Fahrt nach den Abstimmungsgebieten. Im-
portante Zahlen werden auch aus dem Rheinland und
Westfalen gemeldet. Der Oberpräsident schätzt die
Zahl derer, die in der Stunde der Entscheidung in
Oberschlesien Gäste sein werden, auf über eine
halbe Million Stimmberechtigte.

Die Ausstellung von Pässen für die Abstimmung in Oberschlesien.

Breslau, 10. Februar. Die Vereinigten Verbände
heimatrunder Oberschlesier teilen mit:

Von behördlicher Seite erfahren wir, daß jetzt
bereits viele Leute den polizeilichen Paß für die
Abstimmung beantragen. Da die endgültigen
Paßbestimmungen der Enquete-Kommission noch nicht
herausgekommen sind und außerdem die von den
Vereinigten Verbänden eingelegten Schritte um
Nachlaß der Paßgebühren von 3 Mark noch nicht er-
ledigt sind, ist es durchaus ungewiss, ob jetzt schon
die Pässe zum Zwecke der Abstimmung sich aus-
stellen zu lassen. Sobald alle in Betracht kommen-
den Äußerungen geregelt sind, wird der Öffentlichkeit
hierüber Mitteilung gemacht werden.

Polnische Uebergriffe.

Stolz (Pommern), 10. Februar. Wie das hiesige
Stationsamt mitteilt, ist heute morgen um 10 Uhr
der Bahnhof Busin von den Polen besetzt worden.
Die Polen haben den D-Zug 4 Königsberg-Berlin
in Busin angehalten, offenbar zum Zwecke einer Paß-
revision. Näheres ist hierüber nicht bekannt.

W.B. Danzig, 10. Februar. Da die Strecke
Danzig-Köpenburg-Stolz heute von den Polen
besetzt wird, ist es fraglich, ob nicht auch noch dieser
Verkehr wenigstens vorübergehend gesperrt wird.
Trotz mehrfachen Drängens ist es der preussischen
Eisenbahnverwaltung nicht möglich gewesen, von der
polnischen Verwaltung zuverlässige Auskunft darüber
zu erhalten, welche Paßvorschriften an der neuen
polnischen Grenze bestehen.

Die Polen feiern das Erreichen der Vierecksüste.

Grenznach, 10. Februar. Das Erreichen der balti-
schen Küste durch die polnischen Truppen soll mit
großen Feierlichkeiten verbunden werden. Die Be-
setzung von Rügen wird durch Kanonenschüsse verlin-
det. Während drei Minuten soll den Betrieb in allen
Fabriken in diesem Augenblick eingestellt werden und
in den Kirchen lauten feierliche Andachten. Der
Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Balzer, hat an-
geordnet, daß an dem Tage, an dem die polnischen
Truppen die Ostseeküste erreichen, mittags von sämt-
lichen polnischen Kirchen eine Viertelstunde lang
sämtliche Glocken geläutet werden.

Die Not der geistigen Arbeiter.

Im Berliner Schriftstellertag sprach der Kul-
turminister Haenisch eingehend über die Not
der geistigen Arbeiter und führte vor allen Dingen
aus, wie schwer es sei, eine wirkliche Kulturpolitik
zu treiben, wenn die dringende Not das Volk be-
drückte. Höhere Beamte verdienen heute nicht mehr
so viel, daß sie sich mit ihren Familien ernähren kön-
nen. Einer seiner Beamten sei soeben aus dem Mi-
nisterium ausgeschieden, da er es vor seinen Kindern
nicht verantworten könne, so wenig zu verdienen; er
gehe deshalb zur Industrie über. Die Studenten
würden in absehbarer Zeit keine Doktorarbeit mehr
drucken können. In den medizinischen Kliniken wer-
den keine Tierexperimente mehr möglich sein. Rönt-
gen-Apparate und Mikroskope sind über-
haupt nicht mehr zu beschaffen, ebenso-
wenig Chemikalien. Auf diese Weise wird die deut-
sche Wissenschaft dem Ausland gegenüber bald ins
Hintertreffen geraten, zumal die Gelehrten nicht mehr
instande sind, sich die wissenschaftliche Literatur der
letzten fünf Jahre zu kaufen. Eine Reihe wertvoller
alter Handschriften sei bereits in das Aus-
land verkauft, so daß die Studenten, die sie später
brauchen werden, werden ins Ausland gehen müssen,
um sie zu studieren. Die Akademie scheint bereits
mit dem Plane umzugehen, rundweg große Werke,
wie das „Corpus Scriptorum Latinorum et Graeco-
rum“ nicht mehr fortzusetzen. Die Hochschul-
lehrer sind demnach in Einkommen zurückgegan-
gen, daß selbst die Gehaltsreform in einem Jahre
bei gleichem weiteren Sinken der Valuta nicht mehr
genügen wird, sie uns zu erhalten. Studenten
müssen ein Doppelleben führen, um sich notwendig
zu ernähren. Den Redakteuren geht es vielfach nicht
besser, wenn sie in einzelnen Landesteilen durch Zu-
sammenschluß auch ihre Lage haben verbessern kön-
nen. Seit dem 1. Januar sind bereits mehrere
Duzend kleiner Zeitungen eingegangen. Die Gefahr
besteht, daß bei der ungeheuren Erhöhung der Preise
für Papier und Farbe, Öl usw., bei der Steigerung
der Löhne und Gehälter auch große Weltblätter ein-
gehen werden. Hier liegen auch die größten Schwierig-
keiten auf politischem und kulturellem Gebiete.
Wir werden bei den ungeheuren Kosten, die für De-
batten, Korrespondenzen im Ausland aufzuwenden
sein werden, allmählich von Wolff, d. h. von Ken-
ter und Habas, völlig abhängen. Als
Abwehrmittel dieser großen gefährlichen Kultur-
krisen Not der geistigen Arbeiter empfahl Haenisch
Zusammenfassung der geistigen Be-
rufe in Gewerkschaften zur Selbsthilfe und
Eingreifen des Privatkapitals an den Stellen, wo
wichtige Kulturgüter in Gefahr lägen.

Aus der Provinz.

Freiburg. Protest gegen zu hohe Preisforde-
rungen von Geschäftsleuten. Eine große öffentliche
Versammlung im „Buchwald“-Saale beschäftigte sich
am Donnerstagabend mit den hohen Preisforderungen
einiger hiesiger Geschäftsleute, die, wie der „Freiburger
Boten“ schreibt, die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen
wollten, auf ihre Waren so schnell wie möglich die von
einigen Betrieben gezahlte Wirtschaftshilfe an sich

zu reißen. Die Versammlung stellte sich auf den
Standpunkt, in Zukunft bei derartigen Wucher die
betreffenden Geschäftsleute zu boykottieren, und kam
zu dem Entschluß, bei vorkommenden Fällen solche Ge-
schäftsleute der Preisprüfungs-Kommission namhaft zu
machen und gegen diese dann mit aller Strenge vor-
zugehen. An Beispielen einzelner Artikel wurde nach-
gewiesen, daß Geschäfte „über Nacht“ bis zu Hundert
Prozent auf ihre Waren aufgeschlagen hätten. Eine
Anzahl Geschäftsleute, denen nachgewiesen wurde, daß
sie sich gegen das kaufende Publikum schwer „verstan-
digt“ hätten, waren in der Versammlung anwesend
und suchten in der Diskussion ihre Verteuerungen zu
begründen, wurden aber, da die Begründung sehr
mangelhaft ausfiel, eines besseren belehrt. Es wurde
ihnen auch nahegelegt, daß sie im Wiederholungsfall
energische Schritte der Arbeitererschaft zu gemäßen
und sich die daraus entziehenden Folgen selbst zuzu-
schreiben hätten.

Kattowitz. Ganze Kohlenzüge werden in Ober-
schlesien gestohlen. Die von der amtlichen Kohlenstelle
in Warschau nach Kattowitz entsandten Vertreter, die
nach den Ursachen für das Ausbleiben der von Deutsch-
land zugefügten Kohlenlieferungen forschen sollten, stiel-
ten, dem „Oberschl. Anz.“ zufolge, fest, daß ganze Züge
mit Kohlen, die von den maßgebenden deutschen Stellen
ordnungsmäßig abgeliefert waren, überhaupt nicht über
die polnische Grenze gekommen, sondern bereits in
Oberschlesien verschwunden sind.

Letzte Telegramme.

Die Abstimmung in Nordschleswig.

Kiel, 11. Februar. (W.B.) Bis 8 1/2 Uhr
morgens waren für Deutschland 20 924 Stimmen, für
Dänemark 55 279 Stimmen gezählt. Eine Anzahl
von Landgemeinden steht noch aus.

Das Sinken der Reichsmark.

Berlin, 11. Februar. Der „Nationalzeitung“
zufolge ist die deutsche Reichsmark im freien Handel
bis auf 1/2 Centimes gesunken.

Ein Beschluß der Unabhängigen.

Berlin, 11. Februar. In der gestrigen Sitzung
der unabhängigen Fraktion der Nationalversammlung
ist beschlossen worden, mit allen parlamentarischen
Machtmitteln die Wiedereinführung der Reichsmark
in der Währungsfrage entgegen-
zutreten, die zu neuem Widerstande das
Volk auffordern wollen bezw. diesen anstreben.

Wucher durch eine Kriegsgesellschaft.

Essen, 11. Februar. Die hiesige Staatsanwalt-
schaft hat gegen die Reichswehrversorgungsgesellschaft
ein Strafverfahren wegen Preis-
wucher eingeleitet. Der Vorsitzende der Reichswehr-
versorgungsgesellschaft, Nathan, wurde verhaftet,
Bücher und Barguthaben im Betrage von 120 000 M.
Mark beschlagnahmt. Es wird der Gesellschaft zur
Last gelegt, aus Holland bezogene Salzheringe bei
Essener Firmen beschlagnahmt, sie zu geringen Preisen
selbst übernommen und den Essener Firmen zu un-
geheuren Preisen wieder angeboten zu haben. Der
Verhaftete ist der „N. B. Z.“ zufolge der Bruder des
Direktors der Dresdener Bank.

Die Tabaksteuer.

Berlin, 11. Februar. Wie verschiedene Blätter
von gut unterrichteter Seite erfahren, sind Verfö-
hungen im Gange, die darauf abzielen, den Termin
des Inkrafttretens der Tabaksteuer hinaus-
zuschieben. Angesichts des heutigen Valuta-
standes würde der Währungsverlust die Preise für
Tabakfabrikate in phantastische Höhe bringen.

Wettervorhersage für den 12. Februar:

Neist bewölkt, streichweise Regen, windig, warm.

Zuckooh
Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben
Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste für zarte,
empfindliche Haut!

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telefon Nr. 33

Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigen Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Baarangeboten im
Ueberweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankkassern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen. — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. M. A. N. y. für Redakteur und
Inferat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Geldverkehr

Geld

erhalten Leute jeden Standes; Geschäftsleute, Gastwirte, überhaupt jede Privatperson, welche Betriebskapital, Hypotheken und jedes andere Darlehen suchen, wollen sich vertrauensvoll an unsere Herren

Hauptvertreter Curt Symnik & Co.

in Weichstein, Hauptstraße 116,

wenden. Um zu vermeiden, daß unser Institut mit untreuen Elementen verwechselt wird, haben wir in großzügiger Weise das geldsuchende Publikum in dieser Art gesichert, indem wir einem jeden Geldsuchenden einen

Prämienchein von Mk. 3000

übergeben. Diese Summe von

Mk. 3000.—

erhält ein jeder Antragsteller bei nichtzustandekommender Auszahlung seines gewünschten Kredits.

geg.: **P. H. Lamm & Co.,**

Hauptvertretung Weichstein i. Schl., Hauptstraße 116, Inh. Curt Symnik & Co.

Offene Stellen

Ein tüchtiger Schneidergehilfe für sofort bei dauernder Beschäftigung gesucht. Aug. Süßmuth, Waldenburg, Friedländer Str. 35.

Tüchtige Verkäuferin,

die sich auch für Kontorarbeiten eignet, zum sofortigen Antritt gesucht.

Carl Schmidgen, Inh. Arthur Schmidgen, Altwasser, Freiburger Str. 12.

Suche perfekte Köchinnen, Stubenmädchen, Serviermädchen für Sanatorium und 1 landw. Stütze, Landmädchen und Bur-schen, welche die Schule verlassen.

Luise Klitsch, gewerksam. Stellenvermittlerin, Auenstraße 24 c.

Verkäufe

Gut erhaltenes Schlafzimmer preiswert zu verkaufen. Zu erfragen Kaiser Wilhelmplatz 5 a, I.

Schöne, reinwollene Trauer- bluse, neu, billig zu verk. bei Laskowski, Schaefstr. 11, 1 Tr.

Zumieten gesucht

Gutes Logis

mit Verpflegung wird von anst. Bergmann bei guter Bezahlung und evtl. Lebensmittelschüssen gesucht. Schriftliche Offerten u. W. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kaufgesuche

Für Gold- und Silbermünzen

zahlt die höchsten Preise

Hanisch, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 8, 1 Treppe,

gegenüber der evangelischen Kirche.

Eine gutgehende Bäckerei in Altwasser oder Umgegend zu kaufen gesucht. Näheres zu erfahren durch **Rudolf Schäl,** Altwasser, Charlottenbr. Str. 188.

Kaufmann

mit technischen Kenntnissen sucht

Beteiligung

oder Kauf eines gutgeh. Geschäfts. Angebote erbittet **R. Hinze,** Gleiwitz, Friedrichstraße 8.

Gut funktionierende

Petroleumpumpe

zu kaufen gesucht.

Max Kühler,

Gerberei, Dittmannsdorf.

Gut erhaltenes Piano

zu kaufen gesucht.

Preis Nebenfrage. Offerten unter G. P. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Deutsche und Perser

Zeppiche, alte und neue, kaufen

Paul Neudeck & Co., Berlin SW. 47, Kappbachstr. 25.

Brillantringe,

je 1 Damen- und Herren-Ring, zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter B. 51 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

ALTEISEN

kauft

Max Guttman, Dittersbach, Hauptstraße 2, Fernruf 894.

Gold u. Silber

kauft zu höchsten Tages-

preisen

Zahntechn. Atelier

F. A. R. Reibetanz, Waldenburg,

Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Gläser aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf., Friedländer Str. 33.

kaufte Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Oskar Reimann, Hirschberg i. Schl.,

Tabakfabr.-Großhandel — Kaiser Friedrichstraße 18, bietet an:

Zigarren,

große Posten, Preisliste von 680—1800 Mk. Proben in Original-

Zigaretten,

aus garant. rein. Tabak, P-Band ohne Mundstück und mit Gold, sowie englische Marken von 200 bis 330 Mk. je Mille.

Sortierte Probefendung nicht unter 1 Mille per Nachnahme.

Verkauf nur an Händler, Gastwirte und Kantinen.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Cafe „Kaiserkrone“.

Donnerstag, 12. Februar:

Populärer Abend.

Ratskeller Waldenburg.

Donnerstag den 12. Februar:

Einweihungs-Feier,

wozu ergebenst einladet

Clemens Stephan.



Welt-Panorama,

Auenstraße 34,

neben dem Gymnasium.

Nur noch bis Sonnabend:

Ein interessanter

Besuch von

Benedig.

Entree: Erwachsene 40 Pfg., Kinder 30 Pfg.

Nur 3 Tage!

Union-

Nur 3 Tage!

Montag bis Donnerstag:

Das große historische Schauspiel in 5 Akten:

Opfer.

Spannende, hochdramatische Handlung! Fabelhafte Ausstattung! Nur allererste Künstler, selbst in den kleinsten Rollen.

Ferner:

Und hätte der Liebe nicht

Ein wunderbares Drama in 4 Akten, mit

Johannes Riemann u. Ally Kolberg.

Dazu künstlerische passende Musik.

Apollo-Theater.

Ab heute:

Vollständig neues Programm!

Mittwoch und Donnerstag:

Kinder-Vorstellung!

Anfang nachmittags 3 Uhr.

Preise 30 und 40 Pf.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donnerstag d. 12. 2., abends

8 1/4 U.: Arb. □

Schwestern-Versammlung.

Orient-Theater

Nur noch bis Donnerstag:

Ein herrliches

Doppelschlag-Programm!

Fidelio!!

Film-Roman in 5 Abteil-

ungen von Hans Gaus.

In der Hauptrolle die

beliebte Künstlerin

Mady Christians.

Ferner:

Die Villa

von Narenta!

Liebesabenteuer eines jung.

Moslem in 4 Akten.

Aufgenommen in den

malerischen Gegenden v.

Bosnien und der Herze-

gowina nach einer alt-

mohammedanischen Sage.

Künstlerische Musik.

Bitte die Anfangsvor-

stellungen zu besuchen.

Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 12. Februar c.:

Benefiz für die 1. Sängerin

Fr. Hella Clares:

Wollenblut.

Operette in 3 Akten von Nedbal.

Sonnabend 3 Uhr

und Sonntag 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung!

Dornröschen.

Zaubermärchen von C. A. Körner.

Diverse

Möbel

in bester Arbeit bei

billigsten Preisen,

Schlafzimmer,

moderne Küchen,

auch Einzelmöbel!

R. Karsunky

Waldenburg,

Ring 10, 1. Etage.

Noch nicht lange eröffnet:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.

Leihpreise 6.00, 8.00, 10.00,

12.00 Mark. Weiß Seide,

Sammetkostüme.

Verleih. geg. 50 Mk. Kaution.

E. Hübner, Altwasser

Charlottenbrunner Str. 21.

Formulare für

Kostenanschläge

sind vorrätig in der

wieder vorrätig.

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.